



Freie Sitze
für Personaldelegierte
... Seite 18



Das neue Leitbild
zeigt, wo es langgeht
... Seite 2-3

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal

Zürcher Festival des Wissens:
Wo Sie den Forschenden begegnen
... Seite 4



Bild Nadja Athanasiou



Einfach schön: *Postkarten sind klein und fangen doch die weite Welt ein. Für Reisende sind sie Souvenirs, den Daheimgebliebenen bringen sie Bilder aus fernen Ländern. Eine Ausstellung zeigt Ansichten aus Zeiten, als es noch kaum Fotoapparate gab* **... Seite 18**



Bild Martin Schläpfer

Biodiversität: *Menschen, Pflanzen und Tiere müssen zusammenspielen, damit ihre Lebensgrundlage erhalten bleibt* **... Seite 8-9**

«Wie sich die Universität selbst versteht»

Das Selbstverständnis der Universität Zürich – im neuen Leitbild ist es dargestellt. Welche Funktion und Verbindlichkeit es hat, erklärt Rektor Hans Weder im Gespräch.

VON BRIGITTE BLÖCHLINGER
UND SABINE WITT

unijournal: Als Sie vor einem Jahr als Rektor der Universität angetreten sind, haben Sie sich vorgenommen, der Universität eine Corporate Identity zu geben. Welche Rolle spielt das Leitbild bei diesem Vorhaben?

Hans Weder: Das Leitbild sollte auf jeden Fall als gemeinsame Orientierungsgrundlage dienen. Ich habe natürlich der Universität nicht die Corporate Identity gegeben. Ich versuche aber, die Corporate Identity mehr in den Fokus zu rücken.

Ist es das erste Leitbild der Universität Zürich?

Ja, es ist das erste. Es ist im Rahmen des Reformprozesses uni2000 von einer grossen Projektgruppe erarbeitet worden, an der alle Stände und alle Fakultäten beteiligt waren und die ich damals geleitet habe. Inzwischen ist es überarbeitet und durch die Erweiterte Universitätsleitung in Kraft gesetzt worden.

An wen richtet sich das Leitbild in erster Linie?

Sicher nicht nach aussen im Sinne einer PR-Aktion oder Reklame. Es soll aber durchaus gegen aussen klar machen, wie sich die Universität selbst ver-

steht. Es ist eine Art Leitplanke, um in den alltäglichen Fragen sinnvoll entscheiden zu können.

Alltag an der Universität heisst Forschung und Lehre. Im Leitbild steht, dass die Zusammenarbeit der Disziplinen gefördert werden soll. Wie kann das realisiert werden?

Als Instrumente gibt es die sogenannten Kompetenzzentren, wie das Zentrum Gerontologie, wo Fachkräfte aus der Medizin, der Soziologie und der Philosophie versammelt sind. Etwas anderes ist die Durchlässigkeit zwischen den Fakultäten, die nicht eingeschränkt werden darf. Es dürfen keine ausgefallenen Fächerkombinationen verhindert werden. Und beim Anrechnungspunktesystem (APS) wird man darauf achten, dass man genügend Punkte aus Disziplinen, die nicht zum eigenen Fach gehören, zulässt. Der springende Punkt ist, dass die Zusammenarbeit von den Forschenden selber kommen muss. Denn wissenschaftlich gesehen lohnt sich heute eine interdisziplinäre Arbeit immer noch am meisten.

Das Leitbild betont den Gedanken der «universitas» im Zusammenhang mit der Förderung «relevanter Disziplinen». Welche sind das?

Relevant darf nicht bedeuten, jene, die öffentlich gefragt sind. Wir betreiben hier die Disziplinen, die in der Scientific Community relevant sind. Auch wenn politische Tendenzen in



«Wir betreiben an der Universität Zürich die Disziplinen, die in der Scientific Community relevant sind»: Rektor Hans Weder erörtert das neue Leitbild. (Bilder Christoph Schumacher)

eine andere Richtung weisen sollten, bleiben wir eine Volluniversität.

Daran knüpft die Frage nach der Gewichtung von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung an. Wie weit richtet sich die Forschung nach den Bedürfnissen der Gesellschaft und wie weit nach denen der Wissenschaft?

Wir setzen eindeutig den Hauptakzent auf die Grundlagenforschung. Es hat aber keinen Sinn, die anwendungsorientierte Forschung von der Grundlagenforschung zu trennen. Wir haben keine Medical School, sondern eine medizinische Fakultät, weil man nicht nur klinisch Brauchbares herausfinden will, sondern auch Dinge erforschen, die vielleicht erst in zwanzig Jahren zur Anwendung kommen.

Wie wird die Universität gegen den Druck von aussen angehen und sich freihalten von «externen Zwängen und ideologischen Einflussnahmen», wie es im Leitbild heisst?

Das ist eine ganz wichtige Aufgabe der Selbstorganisation der Universität. Ich erfahre es interessanterweise so, dass der grösste Druck gar nicht von der Wirtschaft ausgeht, sondern von der Bildungspolitik. Die grossen bildungspolitischen Instanzen – beim Kanton angefangen – haben das Gefühl, sie müssten der Universität sagen, wo es langgeht. Die Wirtschaft ist interessiert an der Unabhängigkeit der universitären Forschung. Gegen den Druck von aussen müs-

Lic. phil. Brigitte Blöchlinger ist die bisherige und **lic. phil. Sabine Witt** die zukünftige «unijournal»-Redaktorin.

Impressum: unijournal ■ Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 2, April 2001 ■ Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch unicomcommunication, Schönberggasse 15a, 8001 Zürich. Telefon 01 634 44 30. Fax 01 634 23 46. E-Mail: unijournal@unicom.unizh.ch ■ **Leitung:** Dr. Heini Ringger ■ **Redaktion:** Brigitte Blöchlinger, Sabine Witt ■ **Redaktionelle Mitarbeit:** Silke Geiser, Roger Nickl, Marita Fuchs ■ **Bildbearbeitung:** Christoph Schumacher ■ **Layout:** Mutz Stegmann ■ **Illustrationen:** Romana Semadeni ■ **Sekretariat:** Romana Semadeni ■ **Druck:** Fotorotar AG, Egg ■ **Auflage:** 10'000 Exemplare ■ Erscheint sechsmal jährlich ■ Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln, das Einsetzen von Titeln und Hervorhebungen vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben.

Das «unijournal» online:
<http://www.unicom.unizh.ch/journal>

AUSZUG AUS DEM LEITBILD DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Identität, Freiheit und Verantwortung

1. Identität der Universität Zürich

Wissenschaft. Die Universität ist der gesellschaftliche Ort freier und öffentlicher Wissenschaft. Zu verantwortlicher Wissenschaft gehört die ethische Reflexion der Mittel und der Folgen von Wissenschaft für Mensch und Umwelt.

«universitas». Die Universität fördert und pflegt den freien Diskurs und die Zusammenarbeit der Disziplinen. Als grosse schweizerische Universität ist sie der Diversität der Wissenschaft besonders verpflichtet. Sie pflegt alle relevanten Disziplinen.

2. Ziele und Aufgaben der Universität

Forschung. Für die Universität steht die Grundlagenforschung

im Zentrum; sie betreibt auch anwendungsorientierte Forschung.

Dienstleistungen. Zur Aufgabe der Universität gehört es, gegenüber Dritten Leistungen zu erbringen, welche an Forschung und Lehre gebunden sind. Forschung und Lehre dürfen durch Dienstleistungen nicht behindert werden.

3. Die Universität und ihre Angehörigen

Grundsatz. Die Universität fördert die intellektuelle, fachliche und persönliche Entwicklung ihrer Angehörigen.

Ethische Verantwortung. Als wissenschaftlich Tätige sind die Angehörigen der Universität zur ethischen Verantwortung verpflichtet.

Mitwirkung. Die Universität ist einem partizipativen

Führungsstil verpflichtet. Der Einbezug der Angehörigen aller Stufen in die Entscheidungsfindung ist Ausdruck für deren Mitverantwortung.

4. Die Universität und ihr Beziehungsfeld

Verpflichtung. Die Universität ist sowohl der Sache der Wissenschaft verpflichtet als auch gegenüber der Öffentlichkeit verantwortlich. Dies schliesst ein, dass in der wissenschaftlichen Arbeit gesellschaftliche Fragen aufgenommen werden.

Freiheit. Wissenschaft verlangt einen Freiraum, in dem sich die wissenschaftliche Arbeit unbeeinflusst von externen Zwängen und ideologischen Einflussnahmen vollziehen kann. Die Universität beansprucht uneingeschränkte Frei-

heit von Lehre und Forschung; dabei wird die ethische Verantwortung wahrgenommen.

Zusammenarbeit. Die Universität koordiniert ihre Arbeit sowohl in der Lehre als auch in der Forschung mit anderen Hochschulen und weiteren Einrichtungen des tertiären Bildungsbereiches im In- und Ausland.

Zur Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit kann die Universität mit öffentlichen und privaten Institutionen Verträge über Zusammenarbeit abschliessen.

Sie fördert namentlich die Akquisition von kompetitiven Drittmitteln.

Das vollständige Leitbild der Universität Zürich unter: www.unizh.ch/admin/grundlagen

Fortsetzung von Seite 2

sen wir uns selbst sehr gut organisieren: Wir machen die Koordination mit den anderen Universitäten, wir achten auf die Bedürfnisse der Gesellschaft und die Ansprüche der Wissenschaft.

Werden Sie dann in Zukunft auch Drittmittel in der Wirtschaft einwerben?

Ich glaube, dass Drittmittel von grossen Unternehmen unsere Autonomie stärken und nicht schwächen. Gerade haben wir Richtlinien für die Besetzung von Assistenzprofessuren aus Drittmitteln verabschiedet. Darin ist die im Leitbild postulierte Freiheit von Lehre und Forschung eine absolute Bedingung. In letzter Zeit werden vermehrt Assistenzprofessuren angeboten. Auf deren Besetzung haben Geldgeber aber keinen Einfluss.

Die Universität als Ganzes ist eine hierarchische Institution, angefan-

gen von den Instituten bis hin zur Verwaltung. Was bedeutet in diesem Zusammenhang «partizipativer Führungsstil»?

Ich würde sagen, die Hierarchien sind relativ flach bei uns. Es gibt jedoch Entscheide, die man externalisieren muss. Wenn Sie ein Institut auffordern, selber vier von zwölf Professuren zu streichen, dann würden Sie es völlig überfordern. Das heisst, ein externes Gremium muss eine solch unangenehme Entscheidung treffen, allerdings unter Berücksichtigung der Sachkompetenz des betroffenen Instituts.

Im Leitbild wird mehrfach die ethische Verantwortung in der Wissenschaft angesprochen.

An der Universität gibt es eine Ethikkommission, die interdisziplinär zusammengesetzt ist und auch beratende Funktion hat. Man sollte die Ethik aber nicht delegieren. Es liegt bei den einzelnen Disziplinen, ethische Fragen sachbezogen an die eigene Forschung zu richten. Gewisse Dinge gehen



«... wir müssen uns selbst sehr gut organisieren ...»

ethisch gesehen einfach nicht.

Zum Beispiel?

Wenn man rassistische Theorien nicht wissenschaftlich analysieren, sondern propagieren würde. Oder wenn man gesetzlich nicht tolerierte gentechnologische Eingriffe in die Keimbahn vornehmen würde. Es gibt in den einzelnen Disziplinen – bei hohem ethischem Bewusstsein – jedoch eine unterschiedliche Sicht auf ethische Grenzen. Zum Beispiel können Menschen Häuser oder Staumauern

bauen ohne Rücksicht auf ihr Umfeld. Sie können sich aber auch als ein Teil des Ganzen verstehen und sich auf das Zusammenspiel mit den Gegebenheiten einstellen. Letztere Perspektive könnte man sich für die Gentechnologie überlegen. Das wäre viel interessanter, als diese mit den gängigen Argumenten von Natürlichkeit und Unantastbarkeit zu kritisieren.

Laut Leitbild möchte die Universität neben der fachlichen auch die persönliche Kompetenz fördern. Wie sieht eine ideale Persönlichkeit in der Wissenschaft aus?

Das wichtigste ist eine hohe Sachkompetenz. Hinzu kommt die kommunikative Kompetenz und eine Neugier für fremde Fachbereiche. Und ein gewisses ethisches Bewusstsein.

Was ideale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auszeichnet, ist nicht zuletzt eine sehr hohe Eigenmotivation. Wir brauchen keine einsamen Forscher, sondern solche, die junge Leute um sich sammeln und ihnen mit Freude etwas zeigen.

Zürcher Festival des Wissens

Universität, ETH und Fachhochschulen suchen den Dialog mit der Öffentlichkeit: Unter dem Motto «Nachhaltige Begegnungen» sollen am Zürcher Festival des Wissens vom 4. bis 12. Mai aktuelle Forschungsthemen der Bevölkerung näher gebracht werden. Einen Schwerpunkt des Festivals bildet eine viertägige Grossveranstaltung in der Halle des Zürcher Hauptbahnhofs.

VON ROGER NICKL

Wozu wird Wissen in der Forschung entwickelt, und wohin führt es die Gesellschaft? Vom 4. bis zum 12. Mai stellen sich Universität, ETH und Fachhochschulen diesen und anderen Fragen. Während neun Tagen sollen am Zürcher Festival des Wissens aktuelle Forschungsprojekte der Hochschulen einer breiten Öffentlichkeit lebensnah vorgestellt und hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Nutzens transparent gemacht werden. «Das Ziel der Veranstaltung ist, auch Menschen, die wenig Bezug zu den Hochschulen haben, Projekte aus der Forschung attraktiv zu präsentieren», betont Miriam Dahme, die von Seiten der Universität für das Wissens-Festival zuständig ist. Ein Schwerpunkt liege dabei auf dem direkten Kontakt zwischen Forschenden und der Bevölkerung, auf dem Dialog zwischen Laien und Expertinnen und Experten. «Nachhaltige Begegnungen» lautet entsprechend auch das Motto der Grossveranstaltung.

Jugendliche begeistern

Das Zürcher Festival des Wissens findet in der grossen Halle des Hauptbahnhofs sowie an verschiedenen Orten an Univer-



«Gulliver», der begehbare intelligente Raum des Instituts für Neuroinformatik, ist eine der Hauptattraktionen des Zürcher Festivals des Wissens im Hauptbahnhof. (Bild Manuel Bauer)

sität und ETH statt. Neben dem kritischen Dialog mit der Öffentlichkeit wollen die Events auch Jugendliche für die Belange der Wissenschaft begeistern sowie über Studienmöglichkeiten informieren. Hintergrund des öffentlichen Auftritts der Hochschulen ist das nationale Festival Science et Cité mit ähnlichen Veranstaltungen in acht weiteren Schweizer Universitätsstädten und im Tessin.

Laboratorium Bahnhof

Die nationale Eröffnung des Festivals Science et Cité findet am 4. Mai im Zürcher Hauptbahnhof und im Landesmuseum statt, vom 4. bis 7. Mai wird die grosse Bahnhofshalle dann im Rahmen des regionalen Zürcher Festivals des Wissens in ein riesiges Laboratorium verwandelt: Rund 30 wegweisende Forschungsprojekte von Universität, ETH und Fachhochschulen werden an verschiedenen Ausstellungsmodulen jeweils von zehn bis zwanzig Uhr vorgestellt. Die Präsentationen sollen gemäss dem Ausstellungskonzept von Miriam Dahme (Innovationszentrum der Universität), Matthias Erzinger (ETH-Transfer) und Roland Stulz (Projektleitung) auf anschauliche, lustvolle und interaktive Weise einen Einblick in

des Wissens stehen. Aufgrund der Bauarbeiten am Kollegiengebäude der Universität werden die meisten Veranstaltungen jedoch an der ETH stattfinden. So sind in der ETH-Haupthalle weitere Ausstellungsmodulen, etwa aus den Bereichen Psychiatrie, Gerontologie und der Sprachwissenschaft, geplant.

Patrick Frey moderiert

An «Mittagstalks» geben zudem prominente Forscherinnen und Forscher auf Fragen rund um ihre Arbeit Auskunft; am Vorabend finden sogenannte «Wissensschau» statt. Moderiert vom Zürcher Kabarettisten Patrick Frey stellen Forschende der Hochschulen in zehnmütigen multimedialen Präsentationen ihre Projekte vor. Vorträge und spezifische Programme für Schulen ergänzen die Aktivitäten an der ETH.

An der Universität sind Podiumsdiskussionen beispielsweise zu den Themen Gentechnologie und Schule geplant. Den Abschluss des Zürcher Festivals des Wissens bildet am 12. Mai ein Tag der offenen Tür des Departements Bau, Umwelt und Geodäsie an der ETH Höggerberg.

Begleitet werden die Aktivitäten rund um das Festival von einem Rahmenprogramm in verschiedenen Museen. So zeigt die archäologische Sammlung der Universität eine Sonderausstellung zum Thema «Was heisst schon alt?», die historische und aktuelle Gebrauchsgegenstände gegenüberstellt. Das Völkerkundemuseum wiederum macht am 9. Mai seine Archive der Öffentlichkeit zugänglich. Ausserdem wird im Volkshaus am 8. Mai, organisiert von den Instituten für Film- und Musikwissenschaft, der Film «Rapsodia Satanica» gezeigt.

Blickfang Bildschirm

Herzstück des Bahnhof-Laboratoriums ist «Gulliver», der begehbare intelligente Raum des Instituts für Neuroinformatik von Universität und ETH. Er wird von Universitätsseite ergänzt durch zehn weitere Projekte von der Anthropologie über die Medizin bis hin zu den Umweltwissenschaften und zur Sozialforschung. Ein zusätzlicher Blickfang in der Bahnhofshalle ist ein hochauflösender Grossbildschirm, der in die Aktivitäten an den Projektständen mit einbezogen wird, auf dem aber auch Kurzfilme und Live-Berichterstattungen gezeigt werden. Auch für das leibliche Wohl ist am Hauptbahnhof gesorgt: Eine «Wissensbar» soll zum Verweilen einladen und neben bodenständiger Kost auch Exempel aus der Lebensmittel-forschung anbieten.

Talks und Wissensschau

Nach dem Hauptbahnhof werden vom 9. bis 11. Mai die Räume von Universität und ETH im Zentrum des Zürcher Festivals

Roger Nickl ist Redaktor des «unimagazins».

Information:

www.wissensfestival-zh.ch
oder bei Miriam Dahme:
dahme@ziwig.unizh.ch
(siehe auch Agenda Seite 13)



Bye-bye und hallo

Nach vier Jahren als Redaktorin des «unijournals» macht sich Brigitte Blöchlinger nun selbständig. Sie wird in Zukunft als freie Journalistin arbeiten, unter anderem für Radio DRS und unipublic, das Online-Magazin der Universität Zürich. Auf dem «unijournal»-Redaktionssessel Platz genommen hat seit Anfang März Sabine Witt. Sie kennt die Universität Zürich aus eigener Erfahrung, denn sie hat hier Germanistik bei Professorin Sigrig Weigel und Osteuropäische Geschichte bei Professor Carsten Goehrke studiert. Osteuropa gilt ihr besonderes Interesse. Erst kürzlich ist sie von einem einjährigen Arbeitsaufenthalt aus Russland zurückgekehrt. Als freie Journalistin schreibt Sabine Witt für verschiedene Tageszeitungen. (Bild Christoph Schumacher)

Fragenkatalog für Studiengänge

Die universitäre Lehrkommission hat einen Fragenkatalog für die Entwicklung und Strukturierung von Studiengängen (Curricula) entwickelt. Die Erweiterte Universitätsleitung empfiehlt ihn allen Fakultäten zur Anwendung.

VON THOMAS HILDBRAND

Das Studienangebot der Universität Zürich ist in letzter Zeit aus verschiedenen Gründen, namentlich aber infolge der Einführung des Anrechnungspunktesystems und der Diskussion um die Bologna-Deklaration, vermehrt ins Blickfeld gerückt. Aus diesem Grund werden heute Fragen der Curriculum-Gestaltung und der Curriculum-Entwicklung in allen Fakultäten und in den meisten

Dr. Thomas Hildbrand ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Prorektorat Lehre.

Fachbereichen intensiv diskutiert.

Die Lehrkommission und mit ihr die Erweiterte Universitätsleitung erachten es als sinnvoll, allen Beteiligten für die Strukturierung dieser Arbeiten und Diskussionen einen roten Faden zur Verfügung zu stellen. Sie haben daher einen Leitfaden «Studiengänge. Fragenkatalog zur Entwicklung und Strukturierung von Curricula» konzipiert, der universitätsweit zur Systematisierung der Arbeiten an Curricula eingesetzt werden kann.

Geschlossener Kreislauf

Der Prozess einer Studiengangsentwicklung sollte von Anfang an als geschlossener Kreislauf konzipiert werden. Nach der Durchführung eines Studiengangs sollen sein Erfolg evaluiert und gegebenenfalls die entsprechenden Anpassungen vorgenommen werden. Für die Neukonzipierung, aber auch für eine allfällige Überarbeitung

von Studiengängen ist es unerlässlich, die Studienziele und die mit dem Absolvieren des Studiums erreichbaren Qualifikationen und Kompetenzen genau festzulegen.

Erst wenn die Studienziele differenziert und ausreichend präzise geklärt sind, können die Lehrinhalte und die Studiengangstrukturen, wie die Verteilung der Anrechnungspunkte auf die Studienphasen und Lehreinheiten, erarbeitet und bestimmt werden.

Verfeinerungen

Als weitere Verfeinerungen sind auch die Festlegungen der Lehr- und Lernformen sowie der Prüfungen (Inhalte, Formen, Organisation) zu verstehen. Schliesslich geht der Leitfaden auch noch auf solche Aspekte ein, die häufig nur rudimentär oder in letzter Sekunde beachtet werden, wie Qualitätssicherung, Personal und Infrastruktur, Organisation sowie Öffentlichkeitsarbeit und Abnehmerbereich.

Der Leitfaden soll dazu beitragen, dass diese Fragen bereits zu einem frühen Planungszeitpunkt ins Blickfeld rücken und geklärt werden können.

Beratungsstelle

Das Prorektorat Lehre bietet neu auch Beratungsdienste für die Entwicklung von Curricula an. Diese umfassen die Mitarbeit bei der Entwicklung von Projekten (Organisation, Terminplanung), die Unterstützung bei der Dokumentation und Informationsbeschaffung sowie, in vorerst noch eher bescheidenem Ausmass, eine finanzielle Unterstützung für besondere Aufwendungen.

Den Leitfaden als pdf-File findet man unter:
www.unizh.ch/admin/lehre/aktuell

Beratungsstelle für Curricula:
Dr. Thomas Hildbrand
Prorektorat Lehre
Tel. 01 634 20 68
thomas.hildbrand@access.unizh.ch

Rechtssetzung: keine Kunst

Damit Praktikerinnen und Praktiker es in Zukunft leichter haben, Normtexte und Erlasse zu formulieren, bietet das neugegründete Zentrum für Rechtssetzungslehre an der Universität Zürich seine Dienste an.

VON GEORG MÜLLER

Die Ansicht, dass Rechtssetzung – im Gegensatz zur Rechtsanwendung – nicht lehr- und lernbar sei, sondern eine Kunst oder ein Talent, wird heute kaum mehr vertreten. Seit längerer Zeit hat sich eine Gesetzgebungs- oder Rechtssetzungslehre entwickelt. An vielen Universitäten wird dieses Fach unterrichtet, zum Teil auch geprüft. Das Schwergewicht der rechtswissenschaftlichen Ausbildung und Forschung liegt allerdings immer noch klar im Bereich der Rechtsanwendung. Für die Rechtssetzung gibt es keine so differenzierte und gefestigte Dogmatik wie für die Rechtsanwendung. Immerhin hat die Rechtswissenschaft die Funktionen der Rechtssetzung untersucht und Methoden, Techniken und Verfahren der Rechtssetzung entwickelt, die

Prof. Georg Müller ist Ordinarius für Staatsrecht, Verwaltungsrecht und Gesetzgebungslehre.



Rechtstexte müssen nicht unverständlich sein. (Bild Lucia Degonda)

auch in der Praxis Beachtung finden. Die Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung und die Murtenener Gesetzgebungseminare tragen dazu bei, die Weiterbildung der Praktikerinnen und Praktiker zu verbessern. An der Universität Genf wird ein Internetlehrgang im Bereich der Rechtssetzungslehre angeboten.

Beratung und Weiterbildung

Zur Verstärkung dieser Bemühungen ist am Rechtswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich ein Zentrum für Rechtssetzungslehre geschaffen worden. Das Zentrum erbringt Dienstleistungen auf dem Gebiet der Rechtssetzung: Es berät und wirkt insbesondere bei der Durchführung von

Rechtssetzungsprojekten mit, bei der Ausarbeitung von Normkonzepten und der Redaktion von Normtexten sowie beim Erarbeiten von Erläuterungen zu Normtexten, wie Botschaften und Weisungen. Zudem überprüft es von Amtsstellen erarbeitete Erlass-Entwürfe auf ihre Rechtmässigkeit und Übereinstimmung mit den Regeln der Gesetzestchnik. Das Zentrum führt auch Weiterbildungsveranstaltungen durch, beispielsweise für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Gemeinwesens auf dem Gebiet der Rechtssetzung im allgemeinen oder im Zusammenhang mit einem speziellen Projekt.

Dozentinnen und Dozenten der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich,

anderer Universitäten und Fakultäten sowie Persönlichkeiten aus öffentlichen Verwaltungen und aus der Privatwirtschaft wirken bei den Weiterbildungs- und Dienstleistungsprogrammen mit.

Erste Veranstaltung

Am 22. Juni 2001 findet an der Universität Irchel die erste Veranstaltung des Zentrums statt, zum Thema «Verwesentlichung und Flexibilisierung der Rechtssetzung». In Gruppenarbeiten wird unter anderem an ausgewählten Gesetzen geprüft, ob eine Regelung aufgehoben oder ihre Dichte abgebaut werden kann, ob unnötige Wiederholungen bestehen und wie die Regelung sprachlich verbessert werden kann. Die Veranstaltung knüpft thematisch an ein Projekt des Kantons Graubünden an, bei dem die Sichtung und Bereinigung des kantonalen Rechts zur Aufhebung oder Änderung einer grossen Zahl von Erlassen der Regierung und des Grossen Rates führte.

Information und Anmeldung

für die Veranstaltung «Verwesentlichung und Flexibilisierung der Rechtssetzung»
22. Juni 2001, Universität Irchel:
www.rws.unizh.ch/zfr
zfr@rws.unizh.ch
Zentrum für Rechtssetzungslehre, Wilfriedstrasse 6, 8032 Zürich, Tel. 01 634 30 19

ANRECHNUNGSPUNKTESYSTEM IN DEN WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Punkten beim Studieren

■ **Bis zum Wintersemester 2004/05** soll an allen Fakultäten der Universität Zürich das Anrechnungspunktesystem (APS) eingeführt werden. Das APS basiert auf dem European Credit Transfer System (ECTS) und dient primär der Förderung und Koordination der studentischen Mobilität. Die Einführung des APS bringt verschiedene Vorteile: Studierende bekommen schneller eine Rückmeldung über ihre Leistungen, die Zusammenstellung eines individuellen Studienplans wird erleichtert, interdisziplinäre Studien werden vereinfacht, und die Studienleistungen werden transparenter

dokumentiert. Die Einführung des APS an der Universität Zürich bedingt eine umfassende Revision aller Studiengänge. Im ersten Schritt hat der Universitätsrat für Studierende an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät neue Prüfungs- und Promotionsordnungen für das Lizentiats- oder Diplomstudium und das Doktorat in Ökonomie und in Informatik erlassen. Die beiden Ordnungen treten auf Beginn des Wintersemesters 2001/2002 in Kraft mit der Einführung des APS im Haupt-

studium. Der Stoff des Hauptstudiums wird in sogenannte Lehreinheiten gegliedert, für die jeweils ein expliziter Leistungsnachweis erbracht werden muss. Für jede bestandene Lehreinheit werden Anrechnungspunkte vergeben, nicht bestandene Einheiten führen zu Maluspunkten. Das Studium beendet erfolgreich, wer mindestens 120 Punkte erworben hat. Als nächstes soll das APS auch im Grund- und schliesslich im Doktorandenstudium eingeführt werden. (unicom)

Film ab für die Realityshow

Die ersten Dokorate und (demnächst) Habilitationen in der Filmwissenschaft sind vergeben. Was nun? Privatwirtschaft oder akademische Laufbahn? Ein Round-table-Gespräch über die erworbenen Qualifikationen und die Zukunft, die dem Fach zu wünschen wäre.

GESPRÄCHSLEITUNG BRIGITTE BLÖCHLINGER, BILDER SABINE WITT

unijournal: In der Presse wird immer mal wieder die «Krise der Geisteswissenschaften» heraufbeschwoen. Fühlt man sich in der Filmwissenschaft davon betroffen? *Vinzenz Hediger:* Wenn man die hohen Studierendenzahlen anschaut oder die vielen Publikationen, dann frag' ich mich, wo da eine Krise sein soll. Angesichts des raschen Wachstums der Medienbranche ist die Filmwissenschaft ausserdem eines der Fächer, das die Studierenden gezielt für den Arbeitsmarkt qualifiziert. – Wenn eine Kritik an den Geisteswissenschaften berechtigt ist, dann vielleicht jene, dass viele Studierende und Forschende als Einzelkämpfer arbeiten und Qualitäten wie «Teamwork» und «Networking» immer noch negative Konnotationen haben. Auf die Filmwissenschaft in Zürich trifft das aber meiner Ansicht nach nicht mehr so stark zu.

Diana Pavlicek: Skepsis gegenüber der Filmwissenschaft hört man meistens von Leuten, die das Fach nicht kennen. Wenn sie es in der Regel gut, was wir alles machen.

Monica Suter: Zu meinen Zeiten – ich habe 1996 abgeschlossen – waren Teamwork und Praxisbezug noch wenig ausgeprägt.

Brigitte Blöchliger ist noch Redaktorin des «unijournals» und demnächst freie Journalistin.

Aber vermutlich hat sich das in den letzten Jahren geändert.

Hediger: Es gibt seit vier Semestern die Möglichkeit, dass Studierende sich für ein ein- bis dreimonatiges Praktikum in der Medienbranche bewerben können.

Pavlicek: Mir selbst hat das Praktikum beim Filmverleih Rialto sehr viel gebracht; ich wurde daraufhin eingestellt und arbeite nach wie vor dort.

Wie viele Praktikumsstellen gibt es?

Hediger: Es gibt Praktika bei Verleihen, Produktionsfirmen, im Printjournalismus, beim Fernsehen und beim Schweizerischen Filmzentrum. Insgesamt je nach Saison zwischen zehn und fünfzehn Plätze.



Monica Suter: «Das Studium dauert in der Schweiz zu lange.»

Das reicht bei weitem nicht für die rund 300 Studierenden ...

Hediger: ... es reicht nicht für alle, aber Angebot und Nachfrage halten sich zur Zeit recht gut die Waage.

Suter: Aber das Studium dauert in der Schweiz viel zu lange. Wenn man sich schneller für den Einstieg ins Berufsleben beziehungsweise eine wissenschaftliche Karriere entscheiden könnte – das würde ich sehr sinnvoll finden.

Wäre somit eine Angleichung an das angelsächsische System, das schneller einen ersten Studienab-

schluss vorsieht, für die Filmwissenschaft ein tauglicher Weg?

Hediger: Die Entwicklung der Studiengänge an der Universität läuft ja ohnehin in diese Richtung. Die Filmwissenschaft ist für die anstehende Reform im übrigen gut vorbereitet. Das Propädeutikum wurde in den letzten zehn Jahren sukzessive ausgebaut, und unser Akzess befindet sich bereits auf Bachelor-Niveau.

Monica Suter, Sie waren bis vor kurzem Produzentin der Newsendung von Tele 24 und Redaktorin des Reportagemagazins «24 Minuten». Fühlten Sie sich seinerzeit mit Ihrem Lizentiat fürs Berufsleben gewappnet?

Suter: Ich habe nach dem Studium als VJ angefangen, was ein



Diana Pavlicek: «Die meisten finden gut, was wir machen.»

Riesenstress ist und ziemlich genau das Gegenteil eines Studiums, während dem man sich in eine Materie vertiefen kann und jeden Nebengedanken auch noch überprüft. Im Newsjournalismus muss jeden Tag eine Geschichte fertig werden; ich musste lernen, zu vereinfachen und schnell auszuwählen. Wovon ich jedoch profitieren konnte, war die Filmanalyse. Diesen Bereich könnte man meiner Ansicht nach noch ausbauen. – Die Studienabgänger, mit denen ich heute zu tun habe, haben die gleiche Mühe, ein Thema schnell auf eine These «herabzubrechen».

Wie sieht eine wissenschaftliche Karriere in der Filmwissenschaft aus?

Hediger: Lehr- und Publikationstätigkeit bilden auch hier den Hauptteil; dazu kommen Kongress- und Festivalbesuche. Was die Perspektiven betrifft, so ist der Mittelbau in der Filmwissenschaft wie in anderen geisteswissenschaftlichen Fächern deutlich unterdotiert. Zwischen einer drei- respektive sechsjährigen Assistenz und dem Ordinariat gibt es nur vereinzelte existenzsichernde Stellen. Man müsste möglichst schnell zu einem Assistenzprofessoren- und Förderungsprofessorensystem übergehen. Das würde für interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Berufsperspektive bedeuten.



Vinzenz Hediger: «Es gibt zu wenig existenzsichernde Stellen.»

Zur Zeit bieten die schweizerischen Universitäten noch viel zu wenig Anreize, sich während der beruflich wichtigsten Jahre zwischen dreissig und vierzig im akademischen Betrieb zu engagieren.

Monica Suter war Redaktorin und Produzentin bei Tele 24 und ist seit kurzem Redaktorin bei «10 vor 10» von SF DRS.

Diana Pavlicek studiert im 5. Semester Filmwissenschaft und ist Kopräsidentin des Fachvereins Filmwissenschaft.

Vinzenz Hediger ist Oberassistent am Seminar für Filmwissenschaft.

Der weite Weg zur Nachhaltigkeit

Biodiversität. Während acht Jahren haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den verschiedensten Fachbereichen im «Biodiversitätsprojekt» des Schweizerischen Nationalfonds Wege zur Erhaltung der bedrohten biologischen Vielfalt erforscht. Bernhard Schmid, Professor und Direktor des Instituts für Umweltwissenschaften an der Universität Zürich, gibt Auskunft über die Forschungsergebnisse.

VON SUSANNE HALLER-BREM

«Obwohl die Biodiversität unsere Lebensgrundlage darstellt, wissen wir nach wie vor sehr wenig darüber, wie sie entsteht und erhalten werden kann. Noch weniger weiss man über die Zusammenhänge zwischen der biologischen Vielfalt und den Funktionen von Ökosystemen. Und wir erahnen erst, wie sich globale Veränderungen wie beispielsweise steigende Kohlendioxidkonzentrationen in der Luft auf die Artenvielfalt auswirken werden», beschreibt Professor Bernhard Schmid die derzeitige Situation. 1992 wurde das «Biodiversitätsprojekt» vom Schweizer Parlament ins Leben gerufen – ein wichtiger Beitrag der Schweiz, der Verpflichtung von Rio de Janeiro nachzukommen. Von Anfang an war klar, dass komplexe Umweltfragen nicht im Alleingang der einzelnen Disziplinen gewonnen werden können. Deshalb arbeiteten rund fünfzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen Biologie, Ökologie, Geographie, Umweltwissen-



Im Fragmentierungsexperiment zeigt sich, dass das Überleben von Tier- und Pflanzenarten gefährdet ist, wenn ein Biotop zu klein ist. (Bild oben Michel Wurz, Bild unten Urs Tester)

schaften, Agronomie, Landschaftsarchitektur, Ethnologie, Politologie und Ökonomie zusammen. Dabei untersuchte man, wie es um die Biodiversität steht (Diagnose) und welcher Handlungsbedarf sich daraus ergibt (Therapie). Neuland hat das Biodiversitätsprojekt auch beim Schlussbericht betreten – dieser liegt in Form eines leicht verständlichen Buches* vor.

Ein Star der Artenvielfalt

Mit Fragmentierungsexperimenten auf Kalkmagerrasen, welche zu den artenreichsten Lebensräumen der Schweiz gehören, konnten die Forschenden des Biodiversitätsprojektes beispielsweise zeigen, dass das Überleben von Tier- und Pflanzenpopulationen in kleinen, isolierten Biotopinseln stark gefährdet ist. Zudem gelang es, wichtige ökologische Veränderungen im Beziehungsnetz der Lebensgemeinschaften aufzudecken, welche die biolo-

gische Vielfalt weiter schmälern. Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen konnten ferner nachweisen, dass die Vielfalt der Pflanzen eng mit Pilzen im Boden zusammenhängt.

Mit aufwendigen Freilandexperimenten studierten die Forschenden unter natürlichen Bedingungen, wie sich erhöhte Kohlendioxidkonzentrationen auf die Biodiversität von Kalkmagerrasen auswirken. Dabei zeigte sich, dass erhöhte Kohlendioxidwerte die Artenzusammensetzung der Flora grundlegend verändern und insbesondere seltene Arten in Bedrängnis bringen. Es ist daher besonders wichtig, die genetische Vielfalt der Arten zu erhalten, weil sie den Pflanzen erlaubt, sich an wandelnde Umweltbedingungen anzupassen.

Neben den konkreten Forschungsergebnissen sind für Bernhard Schmid aber auch die «Nebenwirkungen» des Biodi-

versitätsprojektes wichtig: So etwa das Verständnis für verbesserte Projektablaufe in grossen Forschungsverbänden, der bessere Umgang mit Anforderungen aus der Praxis und vor allem die Ausbildung einer neuen Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die den neuen Forschungsstil nun im In- und Ausland weiter pflegen wird.

Schlüsselstellung der Landwirtschaft

Naturschutzgebiete, Biotop- und wertvolle Landschaften



Dr. Susanne Haller-Brem ist freie Wissenschaftsjournalistin.

spielen bei der Erhaltung der Biodiversität eine zentrale Rolle. «Damit diese Gebiete ihre Funktion besser erfüllen können, sollten sie jedoch besser miteinander vernetzt werden, und es sollten Pufferzonen um sie herum geschaffen werden, in denen zum Beispiel nicht gedüngt werden darf», erklärt Bernhard Schmid. Die Fakten zeigen aber eindeutig, dass der Schutz besonderer Lebensräume allein nicht genügt, um die Vielfalt zu erhalten – vielmehr

sollte die Natur auf der ganzen Landesfläche gefördert werden. Die Forschenden des Biodiversitätsprojektes richteten deshalb ihr Hauptaugenmerk auf die Landwirtschaft. Die Direktzahlungen an die Bauern, die an ökologische Auflagen gebunden sind, tragen klar zur Erhöhung der biologischen Vielfalt bei. Im Biodiversitätsprojekt hat sich aber auch gezeigt, dass noch Verbesserungen möglich sind. Erst wenn nicht nur die Experten, sondern auch die Bauern in Buntbrachen oder Extensivwiesen einen Sinn sehen, sind die Massnahmen zur Erhaltung der Biodiversität längerfristig erfolgreich. «Die Schweiz verfügt mittlerweile über genügend Gesetze, um die Biodiversität zu erhalten, doch noch hapert es bei der Umsetzung», fasst Schmid zusammen. Erfolgskontrollen sind deshalb dringend nötig. Im Biodiversitätsprojekt wurde deshalb unter anderem ein Beobachtungssystem entwickelt, mit dem



Fürs Zählen der Arten auf dem Versuchsfeld braucht es neben Geduld auch Balance. (Bild Jasmin Joshi)

sich Umweltveränderungen und die Tätigkeit der Behörden gleichzeitig verfolgen lassen.

Neuerdings versucht die Wissenschaft, den immensen Nutzen der Biodiversität auch in Franken und Rappen zu fassen. Ziel solcher Monetarisierungen ist es, der biologischen Vielfalt in politischen Entscheiden mehr Gewicht zu geben. «Auch wenn solche Kostenberechnun-

gen für Naturwerte mit grossen Unsicherheiten behaftet sind, zeigen sie auf eindrückliche Weise, dass uns Entscheidegen die Biodiversität einmal teuer zu stehen kommen könnten», warnt Bernhard Schmid.

* Klaus, G., Schmill, J., Schmid, B., Edwards, P. J., 2001: Biologische Vielfalt – Perspektiven für das neue Jahrhundert. Erkenntnisse aus dem Schweizer Biodiversitätsprojekt. Birkhäuser Verlag, Basel

Forum Biodiversität Schweiz

Selbst für Fachleute ist es schwer, die Übersicht über all die laufenden Projekte im Bereich Erforschung und Erhaltung der biologischen Vielfalt zu behalten. Deshalb wurde eine Informationsplattform geschaffen, wo sich Biodiversitätsforschung, Naturschutzpraxis und Verwaltung begegnen und austauschen können – das Forum Biodiversität Schweiz.

Informationen sind unter www.biodiversity.ch abrufbar.

NEUE DISZIPLIN IN DER HISTORISCHEN FORSCHUNG

Die Stadt als Seismograph

Historische Urbanologie

heisst die wissenschaftliche Disziplin, die der an der Universität Zürich lehrende Professor Bernd Roeck nach Ansicht der Jury des Philip Morris Sonderpreises für Geisteswissenschaften begründet hat. Der Begriff «Urbanologie» spielt darauf an, dass es darum geht, Stadtstrukturen und architektonische Zeichen zu «lesen» wie einen entzifferbaren Palimpsest. Die Disziplin steht methodisch zwischen Geschichte und Kunstgeschichte. Sie macht sich zur Aufgabe, die Wechselwirkung von historischen Prozessen und urbanistischen Entwicklungen zu erforschen. Ihr Gegenstand sind Bildquellen und Texte, die städtische Kultur hervorbringt, und deren Deutung mit Blick auf Gegenwart und Zukunft. Eine wesentliche Aufgabe kommt dabei der Stadtbildforschung zu, denn die bildliche Überlieferung der



Lebensraum Stadt: Menschen schaffen lesbare Strukturen. (Bild cs)

Stadt seit dem Mittelalter soll möglichst vollständig erfasst werden.

Verborgene Strukturen

Erforscht werden aber auch unscheinbare Strukturen: Der geschichtliche Werdegang von Architektur und Stadtstruktur sowie die sozialen und geistigen

Zusammenhänge, die die Form einer Stadt bilden, sollen rekonstruiert werden. Daneben rücken anthropologische Fragestellungen in den Blick, wie das Konfliktpotential von Städten. Hauptunterschied zu bestehenden kulturwissenschaftlichen und historischen Stadtforschungen sei, so Bernd

Roeck, die Integration geistes-, wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fragen und solcher von kunst- und architekturhistorischer Art. Ein weiterer Unterschied sei das Ziel, die Ergebnisse der Forschung für den aktuellen urbanistischen Diskurs nutzbar zu machen: Als wichtigste Leistung der Historischen Urbanologie betrachtet Geschichtspräsident Roeck ihren Beitrag zur Konstruktion urbaner Identitäten als Gegenentwürfe zur gleichmacherischen Wirkung grosser Integrationsprozesse, wie die europäische Integration oder die Globalisierung. (unicom)

Historische Urbanologie

Prof. Bernd Roeck ist Ordinarius für Geschichte der Neuzeit. Für die Begründung der Historischen Urbanologie wurde er mit dem Philip Morris Forschungspreis ausgezeichnet (siehe «Applaus» Seite 22).

Feminisierte Landessprachen

Der Sprachgebrauch in der Schweiz hat sich gewandelt. Wie unterschiedlich stark die feministische Sprachkritik sich auf die vier Landessprachen ausgewirkt hat, untersuchten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den vier Sprachregionen.

VON DANIEL ELMIGER

Die feministische Sprachkritik, die seit den siebziger Jahren das System und den Gebrauch der Sprache kritisch hinterfragt und Vorschläge für eine nicht-sexistische Sprachverwendung gemacht hat, ist nicht ohne Folgen geblieben. Heute lassen sich beispielsweise Studentinnen nicht mehr ohne weiteres gefal-

Lic. phil. Daniel Elmiger ist Assistent am Deutschen Institut und am Institut linguistique der Universität Neuchâtel.

len, in Formen wie «Studenten» einfach mitgemeint zu sein, und auch als «Fräulein» werden sie wohl kaum mehr angesprochen. Dass geschlechtergerechtes Formulieren nicht zwangsläufig zu Lasten der Lesbarkeit eines Textes gehen muss, zeigt die mittlerweile umfangreiche Ratgeberliteratur – dazu gehört auch der neue «Leitfaden zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frau und Mann» der Universität Zürich (siehe «unijournal» 1/01).

Feminisierung

Wie sieht es in anderen Sprachen aus – etwa in den drei romanischen Landessprachen der Schweiz? Die neueste Nummer des «bulletin vals-asla» der Vereinigung für angewandte Linguistik Schweiz ist dieser Frage nachgegangen und zeichnet in seinen Beiträgen ein differenziertes Bild der sprachlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. So scheint sich etwa im Französischen und im Italie-

nischen das Interesse weitgehend auf die Feminisierung (féminisation, femminilizzazione) der weiblichen Personenbezeichnungen zu konzentrieren und weniger auf Fragen des geschlechtergerechten Formulierens. Generisch gebrauchte Maskulinformen, wie «die Konsumenten» oder «jeder Mitarbeiter», werden offenbar als weniger diskriminierend empfunden als im Deutschen, wo schon früh die Mehrdeutigkeit solcher Formen kritisch hinterfragt wurde: Ist etwa bei «Konsumenten» nur von Männern die Rede?

Sonderfall Rätromanisch

Dass sich in dieser Frage nicht alle romanischen Sprachen gleich verhalten, zeigt der Artikel im Bulletin über das Rätromanische, das sich unter anderem durch seine Sprachkontaktsituation mit der Deutschschweiz auszeichnet. Ein beachtlicher Teil der Gebrauchs-

texte wird aus dem Deutschen übersetzt, wodurch auch entsprechende geschlechtergerechte Formen im Rätromanischen Verwendung finden und gebräuchlich werden. Zu wünschen wäre, dass von den dabei gesammelten Erfahrungen auch das Französische und das Italienische profitieren könnten; in beiden Sprachen werden Strategien wie beispielsweise der Gebrauch von Paarformen «Professorinnen und Professoren» häufig strikt abgelehnt – so wie früher auch im Deutschen, wo die Polemik seither an Schärfe verloren und die geschlechtergerechte Sprache an Akzeptanz gewonnen hat.

«Sprachliche Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz», hg. von Daniel Elmiger (Universität Neuchâtel) und Eva Lia Wyss (Universität Zürich), Neuchâtel 2000 (= Bulletin der Vereinigung für angewandte Linguistik in der Schweiz 72) www.romsem.unibas.ch/vals_asla

Vernetzt geht's besser

Die MentoringWerkstatt mit neun Projekten zur Förderung des weiblichen Nachwuchses ist offiziell eröffnet worden.

VON URSULA MEYERHOFER

Mit einem Festakt ist am 2. März die MentoringWerkstatt an der Universität Zürich eröffnet worden. Die Universitätsleitung unterstützt dieses Projekt zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, wie Rektor Hans Weder in seiner Eröffnungsansprache betonte. Elisabeth Maurer (Gleichstellungsbeauftragte an der Universität Zürich) und Professorin Brigitte

Dr. Ursula Meyerhofer ist Projektleiterin Mentoring an der UniFrauenstelle.

Woggon (Präsidentin der Gleichstellungskommission) äusserten sich anerkennend über die vorgestellten Projekte.

Eine Jury wählte aus insgesamt 36 Projektanträgen neun aus. Da das drei mehr als geplant sind, wird noch Geld gesucht. 85 Wissenschaftlerinnen und 5 Wissenschaftler sowie knapp 25 Beiräte, Professorinnen und Professoren aus dem In- und Ausland, sind in die MentoringWerkstatt eingebunden.

Die Projektgruppen haben sich für die kommenden zwei Jahre ehrgeizige Ziele gesteckt: Organisation von Tagungen, Laufbahnberatung innerhalb der Gruppen, internationale Vernetzung sowie Herstellung eigener Websites.

Arbeitsort und Treffpunkt



Prof. Elisabeth Bronfen singt zur Eröffnung der MentoringWerkstatt ein «Vittoria». (Bild cs)

wird die Wohnung an der Plattenstrasse 28 sein. In den Arbeitsräumen stehen Schreibtische bereit; die Kaffeemaschine spendeten die Universitätsrätinnen Barbara Haering, Bice Curiger und Verena Diener.

Die Projekte

- «INCAGROUP.NET – Get connected. Interdisciplinary, international Network for Women Careers in the Academics» (Informatik)
- «Integrationen des Widerläufigen» (Geisteswissenschaften interdisziplinär)
- «Netz oder Nie» (Kommunikationswissenschaften)
- «Die Publikations-Werkstatt» (Betriebswissenschaft)
- «Romanistin: berufliche Karriere oder Ehrenamt?» (Romanistik)
- «UmFrauen» (Umweltwissenschaft)
- «GeoVip» (Geographie)
- «Hermeneutisch-interdisziplinäres Forschungsprojekt für Nachwuchskräfte im Fachbereich Theologie» (Theologie)
- «Historikerinnen handeln» (Geschichte)

Kontakt:
MentoringWerkstatt,
Plattenstrasse 28, 8032 Zürich
www.mentoring.unizh.ch

Identität inmitten gefällig?

In der virtuellen Stadt Cyberhelvetia kann man unter einer selbst gewählten Identität eine Wohnung beziehen, WGs gründen und Bekanntschaften machen. Das ambitionierte Expo-02-Projekt ist mehr als nur Freizeitvergnügen der Cyber-Community.

VON BARBARA BECKENBAUER

Wie frei geht die Schweizer Bevölkerung mit neuen Medien um? Und wagt sie es, sich in ihren unterschiedlichen Identitätsaspekten zu inszenieren? Das Expo-02-Projekt «cyberhelvetia.ch», das Martin Roth und Andreas Kohli 1997 ins Leben gerufen haben, setzt sich spielerisch mit diesen Fragen auseinander.

Cyberhelvetia ist kein klassisches Multi User Dungeon (MUD), in dessen virtueller Welt die User auf einer rein textuell interaktiven Basis Abenteuer erleben können. Cyberhelvetia ist objektorientiert, das heisst ein Cyberspace, in dem User eine graphisch vorgegebene Welt besiedeln und sich darin sozialisieren. MUDs existieren seit mehr als zwei Dekaden: An der Universität Essex wurde 1979 zum ersten Mal ein Weg entdeckt, wie man mehrere User über das gleiche Computernetz miteinander in Kontakt treten lassen kann. Inzwischen hat dieses Ur-MUD über 1500 Ableger. Viele User verbringen dort täglich Zeit und einige spielen das Abenteuer sogar über Jahre hinweg und mit mehreren «Avatars», also mehreren virtuellen Repräsentationen ihrer selbst.

Cyberhelvetia ist auch kein gewöhnliches objektorientiertes MUD. Aussergewöhnlich ist vor allem die virtuelle Stadtar-



Virtuelle Stadt: Abenteuer-Spielplatz und Raum für erfundene Identitäten. (Bild zVg)

chitektur des Zürcher Künstlers Andreas Hofer. Grafisch ansprechend gestaltet, zeigt Cyberhelvetia eine Siedlung, in der das bekannte Bild einer Stadt mit Häusern und Wohnungen aufgelöst ist und die Gesetzmässigkeiten realer Räume ausser Kraft gesetzt sind.

Schnittstelle zur realen Welt

Eine portable Digitalkamera, der Schaufenster-Fotobot, ist das Herzstück von Cyberhelvetia und zugleich die Schnittstelle zum öffentlichen Raum. Bis jetzt sind zehn der geplanten dreissig Kameras an verschiedenen Standorten in der Schweiz plaziert. Die Idee ist, dass man en passant digitale Bilder von sich macht und diese dann über einen individuellen Fotocode zur Ausstattung der eigenen virtuellen Wohnung oder zur Individualisierung seines «Avatars» benutzt. Wieviel Realität man in Cyberhelvetia zulassen will, kann dabei jeder selbst entscheiden.

Cyberhelvetia will einen Schweizer Beitrag zum Diskurs der digitalen Revolution und der Auswirkungen visueller Medien auf die Konstitution von Kultur und das individuelle Leben leisten. Wie sich Cyberhel-

vetia zur Expo 2002 auf der Artepilge Biel präsentieren wird, steht aber noch nicht fest. Es soll ein Raum entstehen, der sowohl von realen wie auch von virtuellen Besucherinnen und Besuchern betreten werden kann und ein sinnliches Begegnungserlebnis bereithält. Bis dahin muss sich Cyberhelvetia jedoch als Spiel bewähren. Zur Zeit hat die virtuelle Stadt zweitausend Bewohner, und täglich stossen bis zu hundert neue hinzu. Wer sich auf das Spiel einlassen will, braucht mittlere Computerkenntnisse und anfänglich etwas Geduld, um sich in der Fülle der Möglichkeiten und Navigationen zurechtzufinden.

Identitätsforschung im Cyberspace

Die virtuelle Stadt eröffnet ein neues Feld für Identitätsforschung im Cyberspace: Aufgrund des Datenmaterials lassen sich Fragen zur Konstitution von Identität mittels digitaler Kommunikation untersuchen.

Aufgrund des textanalytisch untersuchten Chatmaterials können Aussagen über das Verhältnis von Normalbiographien und virtuellen Identitäten gemacht werden. Zum Beispiel, inwiefern die Freiheit der Selbstinszenierung von den Userinnen und Usern genutzt wird.

Cyberhelvetia

Cyberhelvetia (Cy) ist eine virtuelle Stadt mit Quartieren (Cyglos) und Wohnungen oder Wohngemeinschaften (Condos). Über den Cy.Port gelangt man in sämtliche Bereiche von Cy: in den Terrasse.Chat, den Txt.Chat, in das Fotobot.Archiv, in den Loom, die Zeitschrift von Cyberhelvetia, die Cyglos und den Pro.Filer, wo man Änderungen an der virtuellen Identität oder Wohnung vornehmen kann. Wer seine Natelnummer im Pro.Filer einträgt – die Nummer bleibt geheim –, kann auch unterwegs Nachrichten aus Cy erhalten.
www.cyberhelvetia.ch

AUSSCHREIBUNG HENRY-E.-SIGERIST-PREIS 2001

Forschungsgeschichte

■ **Der Henry-E.-Sigerist-Preis** in Höhe von 2000 Franken soll Autorinnen und Autoren unter 36 Jahren zugute kommen, die einen Beitrag zur Erforschung und Darstellung der Geschichte ihrer Wissenschaft geleistet haben. Eingereicht werden können Arbeiten zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, die im Jahr 2000 oder

2001 entweder veröffentlicht oder als Manuskript abgeschlossen wurden. Bis spätestens 1. Mai 2001 sollten drei Exemplare der Studie und ein kurzer Lebenslauf eingereicht werden.

Jury des Sigerist-Preises:
Medizinhistorisches Institut und
Museum der Universität Zürich,
Rämistr. 71, 8006 Zürich

Lic. phil. Barbara Beckenbauer
ist Assistentin am Psychologischen Institut.

AUSSTELLUNGEN

Archäologische Sammlung

Schenkungen und Neuerwerbungen
(ab 3. April)

Griechischer Giebel-
schmuck in Modell und
Abguss
im 1. Obergeschoss

Abguss-Sammlung
Rämistr. 73
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Anatomische Sammlung

Winterthurerstr. 190
Mittwoch: 13–18 Uhr

Anthropologisches Museum

Gestern und heute:
100 Jahre Anthropologi-
sches Institut
Sonderausstellung
Winterthurerstr. 190
Dienstag–Sonntag: 10–16 Uhr

Medizinhistorisches Museum

Conserving
Foto-Kunstaussstellung
(ab 12. Mai)
Rämistr. 69
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Moulagensammlung

Vom Erbgrind zum
Fusspilz
Haldenbachstr. 14
Mittwoch: 14–18 Uhr
Samstag: 13–17 Uhr

Paläontologisches Museum

Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Museum Rietberg

Kunst als Propaganda.
Holzschnitte aus der
Volksrepublik China
1940–1980
Haus zum Kiel,
Hirschengraben 20
Dienstag–Samstag: 13–17 Uhr
Sonntag: 10–17 Uhr

Die «unijournal»-Agenda
berücksichtigt nur eine
Auswahl öffentlicher Veran-
staltungen der Universität.
Den vollständigen Veran-
staltungskalender finden
Sie immer aktuell unter
www.agenda.unizh.ch

Universität Irchel

5. Kunst-Kiosk von
Thomas Hirschhorn,
Fernand Léger gewidmet
Winterthurerstr. 190, Bau 55
Montag–Freitag: 8–18.00 Uhr

Völkerkundemuseum

Traumwelt Tibet –
westliche und chinesische
Trugbilder

Gruss aus der Ferne.
Fremde Welten auf
frühen Ansichtskarten



schön/hässlich. Gegen-
sätze. Afrikanische Kunst

Ausstellungen
Pelikanstr. 40
Dienstag–Freitag:
10–13 Uhr und 14–17 Uhr
Samstag: 14–17 Uhr
Sonntag: 11–17 Uhr

Zentralbibliothek

Verlage in der Zentral-
bibliothek Zürich: Lehr-
mittelverlag des Kantons
Zürich
Ausstellung
(bis 5. Mai)
Zähringerplatz 6
Montag–Freitag: 8–20 Uhr
Samstag: 8–16 Uhr

Zoologisches Museum

«El mamífero misterioso»
– Das Riesenfauiltier und
seine Verwandten
Sonderausstellung
Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Kunsthau

Johann Caspar Lavater
(1741–1801) – das Antlitz,
eine Obsession
Ausstellung
(bis 22. April)
Organisiert unter wissen-
schaftlicher Mitarbeit von
Prof. Ulrich Stadler

Heimplatz 1
Dienstag–Donnerstag:
10–21 Uhr
Freitag–Sonntag:
10–17 Uhr

Botanischer Garten

Mittagsführungen
Jeden Dienstag, 12.30–13 Uhr,
Terrasse
Zollikerstr. 107

Garten:
Montag–Freitag: 7–19 Uhr
Samstag, Sonntag: 8–18 Uhr
Gewächshäuser:
Montag–Freitag: 9.30–11.30,
13–16 Uhr
Samstag, Sonntag: 9.30–17 Uhr

VORTRÄGE

Kultur – Gesellschaft

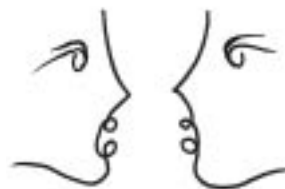
Antrittsvorlesungen

Todesnähe und gelebte
Religion. Die sozial-
wissenschaftliche
Erforschung der Gegen-
wartsreligion am Beispiel
der Nahtoderfahrung
Prof. Hubert Knoblauch
Montag, 9. April
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

«aventure? waz ist daz?»
Zum Begriff des Abenteu-
ers in der Literatur des
Mittelalters
Dr. Mireille Schnyder
Montag, 30. April
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Herrscher und Öffentlich-
keit: Die Verbreitung
kaiserlicher Politik im
Römischen Reich
Dr. Anne Kolb
Samstag, 5. Mai
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Wirtschaftslinguistik.
Innerbetriebliche Kom-
munikation linguistisch
betrachtet
Dr. Ulla Kleinberger
Günther
Montag, 7. Mai
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum



Da donna a donna:
sintonie intellettuali fra
letterate e artiste nell'
Arcadia preromantica
Dr. Tatiana Crivelli Spicale
Samstag, 12. Mai
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Collegium Helveticum

Das Genie und sein
Gehirn. Die neue
Physiognomik des Geistes
und ihre historischen
Ursprünge
Michael Hagner
Montag, 9. April
19.00 Uhr, Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Samtpfoten und
Ohrfeigen
Herta Müller
Dienstag, 10. April
19.00 Uhr, Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Between Science and
Democracy – the Quest
for Pluralism in India
Shiv Visvanathan
Dienstag, 17. April
19.00 Uhr, Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

In search of the lost
origins: science, religion
and politics in early
modernity
Rivka Feldhay
Dienstag, 24. April
19.00 Uhr, Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Weitere Informationen unter:
www.collegium.ethz.ch

Gästekolloquium

Prädikatives versus
funktionales logisches
Zurechtlegen als zentrale
Formen des Denkens
Prof. Inge Schwank
(Osnabrück)
Freitag, 6. April
16.15 Uhr, HS 109,
Attenhoferstr. 9

Prozesse der Gesichter-
wahrnehmung im
Entwicklungsverlauf
Dr. Gudrun Schwarzer
(Tübingen)
Freitag, 4. Mai
16.15 Uhr, HS 109,
Attenhoferstr. 9

Hellas

Die Schweizer und der
griechische Freiheits-
kampf 1821–1830
Prof. G. Grimm (München)
Mittwoch, 4. April
20.15 Uhr, HS 152, Uni-Zentrum

KIV: Essen und Trinken
zwischen Ernährung, Kult
und Kultur



Essen und Trinken im
alten Vorderen Orient:
von den Jägern und
Sammlern zur ersten
städtischen Kultur
Prof. Hans J. Nissen
(Berlin)
Donnerstag, 5. April
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Modern Times:
Ernährung und Industria-
lisierung im 19. und 20.
Jahrhundert
Prof. Jakob Tanner
Donnerstag, 19. April
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Demokratisierung der
guten Sitten? Essen als
Kult und Gastro-Erlebnis
Dr. Uwe Spiekermann
(Heidelberg)
Donnerstag, 26. April
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Lebensmittelverarbeitung
– Von der Empirie zur
Wissenschaft
Prof. Felix Escher
Donnerstag, 3. Mai
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Einfluss der Ernährung
auf die Gesundheit in der
Schweiz
Prof. Ulrich Keller (Basel)
Donnerstag, 10. Mai
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

WHK: Labor-Buch-
haltung. Aufzeichnungen
zu wissenschaftlichen
Erkenntnisprozessen

Einstein über die Schulter
geschaut: Das Zürcher
Notizbuch und die Ent-
stehung der allgemeinen
Relativitätstheorie
Dr. Tilmann Sauer (Bern)
Mittwoch, 4. April
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Wissenschaftshistorische Entdeckungen über Entdeckungen: Die Laborbücher zur Entdeckung des Harnstoffzyklus 1932
Prof. Gerd Grasshoff (Bern)
Mittwoch, 18. April
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Zur Genese morphologischen Denkens: Der Briefwechsel zwischen Cuvier und Pfaff
Prof. Irmgard Müller (Bochum)
Mittwoch, 2. Mai
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Hannah Arendt Tage
Zürich

Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Eine Lesereise
Zahlreiche Referate an unterschiedlichen Orten
Montag, 2. April, bis
Samstag, 28. April

Weitere Informationen unter:
http://sites.netscape.net/haturich/hannaharendt_tage

Kompetenzzentrum
Gender Studies

work in progress. gender studies
Dr. R. Altenburger,
Chr. Binswanger,
A. Malitis, G. Bürki,
Chr. Stocker,
Dr. M. Seebauer,
R. J. Leemann, I. Kriesi,
B. Bamert, M. Richter,
S. Künzli
Donnerstag, 10. Mai
8.30 Uhr, HS 152, Uni-Zentrum

Anmeldung erforderlich:
sylvia.baertschi@access.unizh.ch

Medizin – Tiermedizin

Antrittsvorlesungen

Ultraschall gestern, heute, morgen – Geschichte eines revolutionären Fortschrittes für die Geburtshilfe
Dr. Juozas Kurmanavicius
Samstag, 7. April
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Helicobacter pylori – Mehr Licht ins Dunkel des Magens
Dr. Hans-Peter Wirth
Samstag, 5. Mai
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Karriereentwicklungen von Frauen und Männern in der Medizin
Barbara Buddeberg-Fischer
Samstag, 12. Mai
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Kinder- und Jugendpsychiatrie

Entwicklungspsychopathologie des Drogenkonsums
Dr. Oliver Bilke
Mittwoch, 4. April
11.00 Uhr, HS Psychiatrische
Universitätsklinik, Lenggstr. 31

Switzerland and Japan
joint conference on
cerebral aneurysm

Unruptured aneurysm research committee meeting and Zurich workshop of aneurysm treatment
Prof. Y. Yonekawa,
Dr. Y. Sakurai u.a.
Samstag, 5. Mai, und
Sonntag, 6. Mai
10.00 Uhr
gr. HS Nord, Frauenklinikstr. 10

Anmeldung erforderlich:
ees@nch.unizh.ch
Es wird eine Teilnahmegebühr erhoben.

50 Jahre Medizin-
historisches Institut und
Museum



Symposium: Medizin-geschichte in Zürich
M. M. Bickel, U. Boschung,
B. Rüttimann, T. Böni,
U. L. Gantenbein,
M. Geiges, C. Jagella,
St. Schulz, E. Wolff,
A. Steinbrecher,
I. Ritzmann, Chr. Mörgeli
Samstag, 12. Mai
9.00 Uhr, HS 106 Soziologie,
Rämistr. 69

Anmeldung erforderlich:
mhizl@mhiz.unizh.ch
Teilnahme kostenlos
Weitere Informationen unter:
www.mhiz.unizh.ch

Naturwissenschaften

Antrittsvorlesungen

Apomixis: Natürliches Klonen im Pflanzenreich
Prof. Ueli Grossniklaus
Samstag, 7. April
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Herstellung dünner Schichten aus ungewöhnlichen Materialien mit Hilfe intensiver Laserstrahlung
Dr. Philip R. Willmott
Montag, 7. Mai
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Symposium:
Schrödinger's Wave-
mechanics 75 years after

The impact of the Quantum World on Physics, Chemistry, Biology and Mathematics
G. Rasche, N. Straumann,
N. Gisin, C. Bennet,
A. Zewail, W. Hunziker,
M. Perutz, W. Thirring,
Dr. Batlogg
Dienstag, 24. April, und
Mittwoch, 25. April
10.15 Uhr, HS 15-G-40,
Uni-Zentrum

Die Vorträge sind öffentlich und kostenlos. Begleitend findet eine Ausstellung an der Universität Irchel statt.

Weitere Informationen unter:
www-theorie.physik.unizh.ch

Wirtschaft – Recht – Informatik

Antrittsvorlesung

Die Fiskalpolitik des Dritten Reichs: neue Zahlen und Ergebnisse
Prof. Albrecht Ritschl
Montag, 2. April
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Auslandforschung

Die Sicherheitspolitik der Schweiz
Bundesrat Samuel Schmid
Freitag, 11. Mai
16.15 Uhr, Auditorium
Maximum, ETH-Zentrum

Weitere Veranstaltungen unter:
www.siaf.ch

EXTERN

Zürcher Festival des
Wissens

Nachhaltige Begegnungen
Projektausstellungen,
Referate und Diskussions-
foren
Freitag, 4. Mai, bis
Samstag, 12. Mai
Hauptbahnhof, ETH-Zentrum,
Universität Zentrum, ETH-
Hönggerberg

Genauere Informationen unter:
www.wissensfestival-zh.ch

Welche Qualität in den
Sozialwissenschaften?

Nach der Kontroverse um die nationalen Forschungsschwerpunkte befasst sich eine Tagung mit der Frage
Rektor Hans Weder,
Prof. Ulrich Klöti,
Dr. Thomas Widmer, Heinz
Rhyn, Prof. Jürgen Oelkers
u.a.
Mittwoch, 16. Mai, und
Donnerstag, 17. Mai
Uptown Gurten, Bern

Weitere Informationen unter:
www.sagw.ch
Veranstaltet von:
Wissenschaftspolitischer Rat
der Sozialwissenschaften,
Schweizerische Akademie der
Geistes- und Sozialwissen-
schaften, Schweizerische Evaluations-
gesellschaft, Schwerpunktpro-
gramm «Zukunft Schweiz»

SPORT

Akademischer Sport-
verband Zürich (ASVZ)

Regel- und Spielabend Unihockey
Mittwoch, 11. April
HSA Irchel

Informationsabend Gleitschirmfliegen
Mittwoch, 11. April
18.30 Uhr, HS F5, ETH-Zentrum

Informationsabend Kanu
Mittwoch, 18. April

Golf-Weekend
Freitag, 20. April, bis
Sonntag, 22. April
Piemont

Conconi Test
Samstag, 21. April
HSA Fluntern

SOLA-Staffette
Samstag, 5. Mai

SHM Tischtennis
Freitag, 11. Mai, und
Samstag, 12. Mai
Freiburg

Weitere Veranstaltungen unter:
www.asvz.ch

MUSIK – THEATER

Colla Voce

Tenebrae Responsories. Thomas Luis de Victoria. Musik zur Passionszeit
Zürich Vokalensemble
beider Zürcher Hoch-
schulen Colla Voce
Leitung: Lukas Reinitzer
Freitag, 6. April
20.00 Uhr, Kirche St. Peter

Keller62
Rämistrasse 62



Die blauen Augen eines Hundes

Oleg Lips-Roumiantsev,
Vladimir Statnik,
Bernhard Frei
Frei nach Gabriel Garcia
Márquez
Dienstag, 3. April,
Donnerstag, 5. April, bis
Sonntag, 8. April,
Dienstag, 24. April, und
Mittwoch, 25. April
Freitag, 27. April, bis
Sonntag, 29. April
jeweils 20.30 Uhr

Die Räuberballade
S. Bergamin, Chr. Brandt,
R. Brändli, S. Maier,
R. Meier, M. Ackermann,
S. Mühlemann, P. Steiner
Musikalische Leitung:
Pascal Steiner
Text und Regie:
Lubosch Held
Mittwoch, 18. April, bis
Samstag, 21. April,
jeweils 20.00 Uhr

Das vollständige Programm
unter: www.keller62.ch

Akademisches Kammer-
orchester Zürich



Eine Nacht auf dem Kahlen Berge (M. Mussorgsky); Leutnant Kijé (S. Prokofiev); Violinkonzert Nr. 1 (D. Schostakowitsch)
Akademisches Kammer-
orchester Zürich
Leitung: Graziella Contratto
Solist: Frédéric Angleraux
Mittwoch, 4. April
19.30 Uhr, Kirche St. Peter
Freitag, 6. April
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum
Weitere Informationen unter:
www.ako.ethz.ch

Frauen und Militär

Krieg und Militär sind keine männlichen Domänen. Welche Rollen Männer und Frauen in der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg einnahmen, wurde auf einer Tagung am 23. Februar 2001 aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive betrachtet.

VON TANJA WIRZ

Wie hängen Militär und Geschlecht zusammen? Bewirken Kriegszeiten einen Wandel der Geschlechterverhältnisse, und war die Schweiz diesbezüglich ein Sonderfall? Diese Fragen stellten die Tagungsorganisatoren Regula Stämpfli und Christof Dejung an den Beginn der international besetzten Veranstaltung.

Gegen die Ansicht, dass die Schweizer Frauen kaum in die

Tanja Wirz ist Historikerin und freie Journalistin.

Kriegswirtschaft eingebunden gewesen seien, argumentierte Regina Wecker aus Basel: Frauen fehlen in den Statistiken, weil ihre Arbeit als blosser Aushilfsdienst verstanden wurde. So galten etwa im Familienbetrieb arbeitende Frauen als nicht berufstätig. Solche Statistiken förderten die Wahrnehmung einer stabilen Geschlechterordnung auch in unsicheren Zeiten.

Definition von Kriegszeiten

Eve Rosenhaft aus Liverpool zeigte an der Verfolgung von Fahrenden in Nazi-Deutschland, wie sich die Kategorien Geschlecht und Ethnie («Rasse» im nationalsozialistischen Sprachgebrauch) überschneiden. Sie wies darauf hin, dass für die Verfolgung der Krieg oft schon vor den staatlichen Kriegserklärungen begann und dass nach den offiziellen Daten die Verfolgungen fälschlicherweise der sogenannten Friedenszeit zugeordnet werden.

Zur Frage, wie die Institution Armee zur Konstruktion von Geschlechterrollen beitrage, erläuterte Rudolf Jaun, dass die Schweizer Armee eine polarisierte Geschlechterordnung gefördert habe: Männer legiti mierten durch den Militärdienst ihre staatsbürgerlichen Rechte, Frauen waren für Haushalt und Familie zuständig. Doch nicht alle Männer waren in die Armee integriert, und auch der Frauenhilfsdienst widersprach der strengen Separierung. Dies führte auf der Tagung zur Diskussion darüber, ob der Kampf die letzte Bastion der Männlichkeit sei. Die Soziologin Ruth Seifert aus Regensburg zeigte in ihrem Beitrag auf, dass Armeen heute zunehmend als Arbeitgeber unter vielen gesehen werden, die auch Frauen nicht ausschliessen dürfen.

Geschlecht und Krieg im Film

Weiter wurde gefragt, wie in Diskursen und Bildern zum Krieg

ein bestimmtes Geschlechterverhältnis propagiert wurde. Elisabeth Joris zeigte an Schweizer Spielfilmen der dreissiger und vierziger Jahre («Gilberte de Courgenay», «Füsilier Wipf»), wie in Kriegsgeschichten die traditionelle Geschlechterordnung in frohen Farben ausgemalt wurde. Ob diese Propaganda überhaupt funktionierte, und warum Frauen sich davon angesprochen fühlen konnten, wurde anschliessend debattiert.

Joanna Bourke aus London schliesslich thematisierte die traumatischen Erfahrungen englischer Soldaten im Ersten und Zweiten Weltkrieg, als deren Ideale von soldatischem Heldenmut auf die Realität der Schlachtfelder trafen. Ihr Referat führte zu einer kontroversen Diskussion darüber, dass oft gerade Frauen diese Ideale hochgehalten haben.

Eine Publikation zu dieser Tagung ist in Vorbereitung.

«Burkert» für Burkert

70. Geburtstag. *Walter Burkert wurde zu seinem Jubiläum mit einer aufwendigen Feier geehrt. Als Geschenk erhielt der Homer-Forscher die Ausgabe seiner eigenen Schriften.*

VON MARIE THERES FÖGEN

Ein Grandseigneur der Universität Zürich wurde 70 Jahre alt. Ihm zu gratulieren, kamen Schülerinnen und Schüler in grosser Anzahl. Denn Walter Burkert hat 27 Jahre lang als Professor der Klassischen Philologie in Zürich unterrichtet. Es kamen Freundinnen und Freunde, aus Sympathie. Weil Walter Burkert ihnen irgendwann sein freundliches

Interesse gegönnt hat. Es kamen Forscherinnen und Forscher, auch aus dem Ausland. Denn Walter Burkert forschte und lehrte häufig im Ausland, in Washington D. C., Harvard, Berkeley, Los Angeles, St. Andrews/Schottland. Es kamen Kollegen und der Dekan, alt Rektor Hans Heinrich Schmid und der amtierende Rektor Hans Weder. Denn Walter Burkert hat viel getan für das Ansehen der Universität Zürich im In- und Ausland. Nicht alle Universitäten können ein Mitglied vorweisen, das Träger des Balzan-Preises und des Ordens Pour le mérite ist, das mehrere Ehrendokortitel und viele andere Ehrungen erhalten hat, das sein Fach, die Gräzistik, international bestimmt und anführt.

Was schenkt man einem solchen Mann zum Geburtstag?

Sein Nachfolger, Christoph Riedweg, hat ihm zum einen eine «Akademische Feier» ausgerichtet, pünktlich auf den Geburtstag am 2. Februar 2001. Unter den etwa zweihundert Gästen befanden sich zwei prominente Fachgenossen von Walter Burkert: Wolfgang Kullmann aus Freiburg i. Br. und Richard Janko aus London. Sie hielten die Festvorträge – mit Hingebung an ihre und des Jubilars Wissenschaft. «Altphilologie», so hatte man den Eindruck, ist kein bisschen alt, solange aus den homerischen Epen immer neue Erkenntnisse gewonnen und um die korrekte Ergänzung eines Buchstabens im ältesten erhaltenen Papyrustext gerungen wird. Wissenschaft mit der nötigen Guld, Begeisterung und Selbstvergessenheit fand in der Aula statt, und Walter Burkert erhielt

damit ein Geburtstagsgeschenk, das ihm lebenslang vertraut ist.

Nicht anders verhält es sich mit dem zweiten Geschenk. Christoph Riedweg überreichte Walter Burkert «Walter Burkert, Kleine Schriften I», darin 17 Studien zu Homer – aus 40 Jahren. Dafür dankbar dürften Burkert-Leser sein, die nun «alles zu Homer» in einem schönen Buch vorfinden. Aber auch der Jubilar schien nicht unglücklich zu sein, sich selbst zum Geschenk zu erhalten, sorgfältig verpackt, mit Bibliographie und Registern. Sieben weitere Bände der «Kleinen Schriften» sollen folgen in Abständen von etwas mehr als einem Jahr. Schüler, Freunde, Kollegen, Forscher können sich also auf die Gesamtausgabe der Aufsätze freuen – zur Feier von Walter Burkerts 80. Geburtstag.

Prof. Marie Theres Fögen ist Ordinaria für Römisches Recht, Privatrecht und Rechtsvergleichung.

GROSSE UN(I)BEKANNTE

*Die Serie
GROSSE UN(I)BEKANNTE
stellt Leute und
Phänomene an der
Universität Zürich vor,
die man so – meist –
noch nicht kennt.*



Sharon hat ihren Namen von der Schauspielerin Sharon Tate. Doch für die Studierenden ist sie die sympathische Rondell-Managerin. Und manchmal ein bisschen Sharon Stone. (Bild Christoph Schumacher)

Auf einen Schwatz ins Rondell

Wer hat nicht schon in der Mensa im Uni Zentrum von der blonden Sharon Fisch einen Teller dampfender Nudeln entgegengenommen, den sie mit einem Lächeln reichte. Sie ist eine der jüngeren, sie könnte auch eine Studentin sein, und man kommt leicht mit ihr ins Gespräch. Heute trägt sie ihr Haar schwarz, und sie grüsst die Leute strahlend, die in ihr Lichthof-Rondell eintreten. Sharon Fisch leitet diese neueröffnete, gediegene Cafeteria, in der es mittags zu etwas höheren Preisen als in der Mensa ein spezielles Angebot gibt, etwa asiatische Gerichte oder andere Snacks.

Eigentlich wollte sie ja Schaufensterdekorateurin werden, aber in Sirnach, wo sie herkommt, fand sie keine Lehrstelle, so hat sie erst einmal Textilverkäuferin gelernt. Als sie später in einer Bäckerei jobbte, lernte sie die Arbeit im Lebensmittelbereich kennen. Doch eigentlich war es unausweichlich: «Ich bin im Gastgewerbe aufgewachsen», verrät Sharon. «Zwar wollte ich diese Richtung zunächst nicht einschlagen, aber schliesslich hat es sich dann doch so ergeben.» Die Eltern wirtschafteten beide. Der Vater war einst Nachtclubbesitzer in St. Gallen, die Mutter führte ein Hotel in Gais, und später hatten sie ein Restaurant in Sirnach. Heute arbeitet die ganze Familie in ZFV-Betrieben. Der Vater ist Betriebsleiter im botanischen Garten, die Mutter im rechtswissenschaftlichen Institut.

Zwei Männer sind ausschlaggebend für den Werdegang von Sharon Fisch. Zum einen ist es der Vater, der immer schon Gastronom war, zum anderen ist es Alfred Kläger, der Betriebsleiter der ZFV-Betriebe der Universität Zürich. Bei ihm begann sie 1993 als Buffetangestellte, gab Essen aus, kassierte, putzte die Tresen. Am Anfang war das nicht ganz einfach. Sie kam aus der Ostschweiz, wollte nach Zürich und kam in einen Universitätsbetrieb, wo sie zwar viele Leute traf, aber die Studierenden oft herablassend und arrogant waren. Das Buffet schien die soziale Grenze zu markieren. Doch Sharon Fisch war damals eine der jüngsten, die Leute, die am Buffet für das Mittagessen anstanden, waren oft Gleichaltrige, und so wurde der soziale Austausch allmählich einfacher. Bald fand sie auch Freunde unter den Studierenden. «Die Arbeit war wie Freizeit, es machte Spass, so viele Leute kennenzulernen», sagt Sharon. Sie begleitete die Studierenden durch die Hochs und Tiefs des Studiums. Noch heute kommen alte Bekannte an ihrem Buffet vorbei, um einen Kaffee zu trinken und ein paar Worte zu wechseln. Stu-

dieren wollte sie selber nie: «Ich bin nie gerne zur Schule gegangen», lacht sie.

Trotzdem besuchte sie nach drei Jahren neben der Arbeit in der Unimensa die Handelsschule und bildete sich weiter. Seit vier Jahren nun ist sie Betriebsassistentin, hilft organisieren, koordinieren, muss aber immer auch an der «Front» stehen, repräsentieren, mit den Leuten sprechen, auch mal bei der Essensausgabe zupacken oder kassieren. Zwischendurch hat sie im Personalrestaurant des Flughafens Kloten gearbeitet, doch da gefiel es ihr nicht so sehr. Darauf hat Alfred Kläger ihr die Leitung des Lichthof-Rondells angeboten. Ihre Kompetenz und nicht zuletzt ihre gewinnende Art tragen nun zu der freundlichen Atmosphäre der schönen Cafeteria bei. Jetzt heisst es für sie: Verantwortung übernehmen, delegieren, mit dem Küchenchef den Menüplan besprechen, Bestellungen aufgeben, aber auch begrüßen, schwatzen, lächeln.

Fragt man Sharon Fisch, ob sie in ihrer Freizeit denn auch koche und Leute bewirte, winkt sie lachend ab: «Wenn ich selber einkaufen gehen muss, koche ich nicht gern, zumindest für mich selber nicht.» Für andere kocht sie schon mal, wenn es einen speziellen Anlass gibt, doch eigentlich interessiert sie das Managen und das Repräsentieren des Betriebs mehr. So ist ihr Traum auch nicht ein eigenes Restaurant. «Am allerliebsten hätte ich eine eigene Bar», sagt Sharon. Einen Ort, wo die Kollegen hinkommen auf einen Drink und einen Schwatz. In ihrer Freizeit nämlich geht sie gerne aus, geht tanzen oder etwas trinken.

Hinter der attraktiven Sharon Fisch, die, als sie noch blond war, den Übernamen Sharon Stone trug, steckt eine ganz normale, sehr freundliche Person. Der Name stammt eigentlich aus einem kleinen Elternzwist, die Mutter wollte sie Sharon taufen, was damals aufgrund der Schreibweise nicht möglich war, der Vater jedoch wollte sie Sharon nennen, nach der Filmschauspielerin Sharon Tate. Für die Studierenden ist sie eine der ihren, Sharon halt und manchmal ein bisschen Sharon Stone. Heute wirkt sie vielleicht etwas seriöser, doch es sind nicht die schwarzen Haare, vielleicht eher die zuvorkommende Haltung, die jetzt stärker zum Ausdruck kommt. Das Lächeln jedenfalls ist noch genauso sympathisch.

*«Die Arbeit war wie
Freizeit, es machte
Spass, so viele Leute
kennenzulernen.»
(Sharon Fisch)*

SYMPOSIUM «SCHRÖDINGER'S WAVEMECHANICS – 75 YEARS AFTER»

Die Bedeutung des Zürcher Physik-Professors

■ **Wellenmechanik.** 1900 postulierte Max Planck die Quantenhypothese, nachdem Experimente gezeigt hatten, dass die Newtonsche Mechanik unter gewissen Umständen keine Gültigkeit mehr hatte und durch eine neue «Quanten»-Mechanik ersetzt werden musste. Die Notwendigkeit von atomaren Grössenskalen wurde immer klarer, aber es war lange unmöglich, eine entsprechende mathematische Formulierung zu finden.

Im Winter 1925/26 gelang Erwin Schrödinger, damals Professor für theoretische Physik an der Universität Zürich, der grosse Coup: Seine Wellenmechanik und die nach ihm benannte Gleichung

wurden zur Grundlage der qualitativen Behandlung aller Quantenphänomene. Die Schrödinger-Gleichung ist wohl die bekannteste Gleichung der exakten Naturwissenschaften.

Mit der theoretischen und technischen Entwicklung zu immer kleineren Dimensionen hat sich der Anwendungsbereich der Quantenphysik und damit der Schrödinger-Gleichung explosionsartig ausgebreitet. Urknall, Mikroelektronik, Nanotechnologie sind nur wenige Stichworte diesbezüglich.

Die Veranstaltung an der Universität soll diesen in Zürich erfolgten Durchbruch würdigen. International führende Wissen-

schaftler werden die Entstehungsgeschichte der Quantenmechanik und die neusten Entwicklungen in Physik, Chemie, Biologie und Informatik diskutieren. Eine Ausstellung über Erwin Schrödinger rundet den Anlass ab. Die Vorträge richten sich an ein breites, interessiertes Publikum; die meisten werden in Englisch sein. (unicom)

Schrödinger's Wavemachanics, 75 years after
Symposium an der Universität Irchel
Dienstag/Mittwoch
24./25. April 2001
(genaue Angaben siehe Agenda Seite 13 und unter:
www.theorie.physik.unizh.ch)



Nobelpreisträger Erwin Schrödinger: Mit seiner Wellenmechanik und der nach ihm benannten Gleichung gelang ihm an der Universität Zürich der grosse Coup. (Bild zVg)

FÄCHERÜBERGREIFENDER WORKSHOP

Work in Progress – Gender Studies

■ **Das Kompetenzzentrum** Gender Studies führt am 10. Mai 2001 einen ganztägigen Workshop zu «work in progress» durch, an dem Forscherinnen und Forscher des Hochschulstandortes Zürich Resultate aus laufenden oder abgeschlossenen Forschungsprojekten präsentieren und zur Diskussion stellen. Neben dem inhaltlichen Austausch will der Anlass die

Vernetzung von Forschenden im Bereich der Gender Studies über disziplinäre und institutionelle Grenzen hinweg ermöglichen.

Der Workshop dauert von 8.30 Uhr bis 17.30 Uhr. In vier Blöcken werden elf Projekte aus verschiedenen Fachdisziplinen in Kurzreferaten vorgestellt: Germanistik, Geographie, Latinistik, Physiologie, Sinologie,

Slawistik, Sozialpädagogik, Sozialpsychologie und Soziologie. Abgerundet wird der Workshop durch einen Apéro mit Posterpräsentation.

Wegen der zahlreich eingegangenen, interessanten Abstracts wird am 9. November noch ein zweiter Workshop durchgeführt, der unter anderem Präsentationen aus den Disziplinen Anglistik, Ethnologie,

Filmwissenschaften, Geschichte und den Kulturwissenschaften vorsieht. (unicom)

work in progress – gender studies
10. Mai 2001, 8.30–17.30 Uhr
Universität Zürich, Kollegiengebäude II, Hörsaal 152
Information: Kompetenzzentrum Gender Studies
Tel. 01 634 22 16
sylvia.baertschi@access.unizh.ch

SYMPOSIEN, LESUNGEN, SEMINARE, LEHRVERANSTALTUNGEN

Neue Gäste am Collegium Helveticum

■ **Das Collegium Helveticum** ist ein Arbeits- und Begegnungsort für Vertreterinnen und Vertreter der Wissenschaft, der Literatur und Kunst. Beheimatet ist das Collegium Helveticum in der ehemaligen Sempster-Sternwarte. Dort konzentrieren sich zum einen Stipendiatinnen und Stipendiaten in Graduierten-Kollegs auf ihre Forschungsthemen, zum andern werden Persönlichkeiten aus Literatur, bildender Kunst

und Wissenschaft für jeweils ein Semester als Gäste eingeladen.

Ab April wird nun als kulturwissenschaftlicher Gast Professor Michael Hagner vom Max Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin, anwesend sein und als wissenschaftliche Gäste Professorin Lynn Margulis vom Department of Geosciences der University of Massachusetts at Amherst (USA), Professorin Rivka Feldhay vom Cohn Institute in Tel

Aviv University, Professor Werner Oechslin von der ETH Zürich und Professor Shiv Visvanathan vom Centre for the Study of Developing Societies, Delhi. Künstlerischer Gast ist die Schriftstellerin Herta Müller, die mit hintergründigen und sprachsensiblen Romanen («Herztier») und Essays («Der fremde Blick oder das Leben ist ein Furz in der Laterne») bekannt geworden ist. Die Gäste und ihre Arbeit kennenlernen

kann man an mehreren öffentlich zugänglichen Veranstaltungen wie den Antrittsvorlesungen, drei Symposien und Lesungen; die wöchentlichen Lehrveranstaltungen sind für Studierende der Universität Zürich und der ETH offen. (unicom)

Öffentliche Veranstaltungen
ab 4. April am Collegium Helveticum (genaues Programm siehe Agenda Seite 12)



Kunstkiosk

Thomas Hirschhorn hat seinen neuen Kunstkiosk in der Eingangshalle des Baus 55 an der Universität Irchel aufgebaut, der die Institute für Hirnforschung, für Molekularbiologie und für Neuroinformatik beherbergt.

Der Kunstkiosk ist dem französischen Künstler Fernand Léger gewidmet. Léger lebte von 1881 bis 1951 und war ursprünglich Architekt. In seinen Werken interessierte ihn vor allem die Darstellung von Dynamik. Seine Bilder thematisieren das moderne, urbane Leben und die Welt der Maschinen und Arbeiter. Wie Léger versucht auch Hirschhorn, lebensnahe Kunst zu machen.

(Bild Christoph Schumacher)

AUSSCHREIBUNG ICT-EINSATZ IN DER LEHRE

E-Learning statt Präsenzunterricht

■ **Die Fachstelle** Information and Communication Technology (ICT) lädt auch in diesem Jahr die Dozierenden der Universität Zürich ein, sich an der zweiten ICT-Ausschreibungsrunde zu beteiligen, die am 2. Mai 2001 startet. Rund fünf Millionen Franken werden für Projekte zur Verfügung gestellt, die durch den Einsatz der Neuen Medien zur Verbesserung der Hochschullehre beitragen. Die Ausschreibung richtet sich an Lehrstuhlinhaberinnen und -inhaber, Privatdozierende und Oberassistenten aller Fakultäten. Gefördert werden Vorstudien zu und Umsetzungen von e-learning-Projekten. Mit E-Lear-

ning sind Aktivitäten gemeint, bei denen neue Medien zur Unterstützung, als Ergänzung oder an Stelle von Präsenzstunden im universitären Unterricht eingesetzt werden

In Vorstudien wird während maximal 12 Monaten abgeklärt, welche ICT-gestützten Lehrangebote wünschenswert und realisierbar sind. Das führt zu einem detaillierten Konzept, auf dem später konkrete ICT-Projekte aufbauen können.

Die ausgeschriebenen Mittel dienen ferner dazu, Lehrkräfte bei der Umsetzung ihrer Konzepte zu unterstützen. Ob diese nun ein virtuelles Seminar anbieten, ein telekooperatives Sy-

stem in den Präsenzunterricht integrieren oder computer-beziehungsweise internetbasierte Lerneinheiten entwickeln möchten, die ICT-Fachstelle unterstützt diese Projekte durch Beratungen, Schulungen, finanzielle und personelle Ressourcen.

Didaktischer Mehrwert

Projektanträge können bis zum 15. August eingereicht werden. Sie werden von einer Jury der Lehrkommission nach einem detaillierten Kriterienkatalog bewertet. Nicht gefördert werden Projekte, die primär Forschungszwecken dienen oder deren Inhalte ausserhalb des jeweiligen Fachcurriculums für

Studierende liegen. Mit guten Chancen können Antragstellende rechnen, die den didaktischen Mehrwert ihres Projekts detailliert darlegen und im Konzept schon einen Ausblick darauf geben, wie E-Learning in das bestehende Präsenzstudium integriert wird. Nach dem 15. Oktober werden die Jury-Entscheidungen mitgeteilt, so dass am 1. Januar 2002 die neuen ICT-Projekte beginnen können – 63 Projekte gibt es schon. (unicom)

Ausschreibung und Antragsformulare ab 2. Mai 2001 unter www.ict.unizh.ch/service/ausschreibungen.html
Beratung: Tel. 01 634 24 61

ÖFFENTLICHE RINGVORLESUNGEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER ETH

Laborjournale und Essenskult

■ **Auch im Sommersemester** finden wieder die gemeinsamen fächerübergreifenden Ringvorlesungen von Universität Zürich

«Essen und Trinken»

donnerstags, 18.15 bis 20.00 Uhr, Hörsaal 180, Universität Zürich, Rämistrasse 71

«Labor-Buch-Haltung»

mittwochs, 17.15 bis 19.00 Uhr Hörsaal 101, freier Eintritt www.agenda.unizh.ch

und ETH statt. Sie richten sich an ein breites Publikum.

Die Veranstaltungsreihe «Essen und Trinken zwischen Ernährung, Kult und Kultur» versucht, einen Beitrag zum Kulturthema Essen und Trinken zu leisten, indem die historische Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion, die religiösen Hintergründe von Essensregeln, Darstellungen von Essen und

Trinken in der Literatur, im Film oder in der bildenden Kunst betrachtet werden.

Der Geschichte der Labor-Buch-Haltung will das wissenschaftshistorische Kolloquium «Labor-Buch-Haltung. Aufzeichnungen zu wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen» nachgehen. Laborjournale sind multifunktionale Bücher: Protokoll, Beweismittel, Gedächtnisstüt-

ze. Als Buchhaltung, Rechenschaftsbericht oder Tagebuch stehen sie am Schnittpunkt bürgerlicher Kulturtechnik und wissenschaftlicher Praxis der Moderne. Sie sind Datenspeicher, aus denen sich Erkenntnisse gewinnen lassen für die Annalen der Wissenschaftsgeschichte.

(unicom)

AUFRUF AN MITARBEITENDE ZWECKS EINSITZ IN PERSONALKOMMISSION UND EUL

Personaldelegierte weiterhin gesucht

Zwei Vertreterinnen oder Vertreter des technischen und administrativen Personals können hier Platz nehmen. (Bild Christoph Schumacher)



■ In der letzten Ausgabe des «unijournals» (1/2001) startete das Rektorat einen Aufruf an alle Mitarbeitenden des administrativen und technischen Bereichs. In der Personalkommission sowie in der Erweiterten Universitätsleitung (EUL) werden künftig je zwei Personen aus dieser Mitarbeitendengruppe Einsitz nehmen können.

Da bis Ende Februar noch zu wenig Kandidaturen eingegangen sind, erfolgt eine zweite Ausschreibung für diese neben-

berufliche Tätigkeit. Alle wählbaren und wahlberechtigten Mitarbeitenden werden Anfang April per Post genauere Informationen über das Kandidatur- und das Wahlverfahren erhalten. Wer schon vorher Genaueres wissen will, kann Informationen auf dem Internet abfragen (siehe Kasten).

Katja Blaser, Rektorat

Informationen im Internet:
www.unizh.ch/admin/

POSTKARTEN AUS DER SAMMLUNG DES VÖLKERKUNDEMUSEUMS

Schöne Grüsse und alles, alles Liebe

■ Sie passt in jede Jackentasche. Alle kennen sie, viele verschicken oder sammeln sie und verbinden Erinnerungen und Geschichten mit ihr: die Ansichtskarte, ein vertrautes Objekt unserer Alltagskultur.

Im industrialisierten Europa des 19. Jahrhunderts erfunden, verbreitete sich die Ansichtskarte auf immer besser funktionierenden Postwegen über die ganze Welt. Ihre Verbreitungsgeschichte spiegelt nicht nur die Zeit des Kolonialismus, sie demonstriert auch die fortschreitende Mobilität und Reisekultur in der Moderne. In der Frühzeit der Postkartengeschichte besaßen nur wenige Reisende einen Fotoapparat. Deshalb prägten für die Zuhausegebliebenen An-

sichtskarten das Bild fremder Länder und Menschen.

Grosse Welt ganz klein

In der Darstellungsweise ferner Länder und fremder Völker auf der kleinen Fläche der Postkarte manifestiert sich eine breite Skala von Haltungen zum abgebildeten Objekt. Man begegnet der Pose des Kolonialisten, des Forschers, des Abenteurers oder des Weltenbummlers. Auch wenn die Karten in erster Linie für den Geschmack eines westlichen Publikums produziert wurden, zeigen die Abbildungen auch ein ethnographisches Interesse. Denn der Versuch, möglichst an die Wirklichkeit der fremden Kulturen heranzukommen, ist oft spürbar. Die Ansichtskarten

sind mit ihrer grossen Verbreitung und Zahl wertvolle Zeugnisse vergangener Zeiten.

Beatrice Kümmin und Susanna Kumschick haben für die Ausstellung im Völkerkundemuseum Ansichtskarten mit typischen Sujets und wiederkehrenden Motiven zusammengestellt. Besonders der Aufbruch in die Ferne und abenteuerliches Reisen haben die Postkartenproduzenten und -konsumenten interessiert. Sichtbar ist aber auch, welches Faszinosum die unbekannte Flora und Fauna, die Sitten und Riten fremder Völker sowie Gesichter von Menschen aus anderen Kulturen für die Europäer darstellten.

Verblasste Spuren

Die frühen Ansichtskarten beeindruckten durch ihre Gestaltungsvarianten. Sie zeigen verschiedene, heute kaum mehr angewendete Drucktechniken und Kolorierungsarten, ein charakteristisches Zusammenspiel von Handschrift, Legende und Bild und mitunter Sinn für Humor. Die verblassten Spuren ihrer Reisen – Briefmarken und Poststempel – erzählen ausserdem von den Postwegen über Land und Meer; die handschriftlichen Postkartentexte geben Einblicke in persönliche



Ein Wink aus der Ferne: Postkarten sind Zeugnisse unserer Faszination für das Fremde und Exotische. (Bilder zVg)

Lebensgeschichten. Die Ansichtskarten sind ein kulturgeschichtlicher Schatz und auch einfach schön zum Anschauen.

(unicom)

«Gruss aus der Ferne. Fremde Welten auf frühen Ansichtskarten»

Ausstellung vom
14. März – 21. Oktober
Eine gleichnamige Publikation ist erschienen.
Völkerkundemuseum,
Pelikanstr. 40
Tel. 01 634 90 11,
Fax 01 634 90 50
www.musethno.unizh.ch



Weit weg vom Henkershaus

Nach knapp 40jähriger Nutzung muss das vom bekannten Zürcher Architekten Werner Stücheli entworfene Fakultätsgebäude der Veterinärmedizin an der Winterthurerstrasse 260 umfassend saniert und den heutigen Anforderungen angepasst werden. Interessant ist auch die Vorgeschichte des Baus.

VON RAYMOND BANDLE

1902 wurde die 1820 gegründete Tierarztschule als Veterinärmedizinische Fakultät in die Universität Zürich eingegliedert. Im Sommersemester 1902 waren insgesamt 41 Studierende an der Fakultät immatrikuliert. Davon stammten zehn aus dem Kanton Zürich, 28 aus anderen Kantonen und drei aus dem Ausland. Zu den Räumlichkeiten des alten Tierspitals auf einem Areal beim Bahnhof Selnau gehörten drei Gebäude, die sich lange Zeit in unzulänglicher Art und Weise präsentierten. Im ältesten Gebäude, dem ehemaligen Scharfrichterhaus, befand sich die Verwaltung, die Kleintierklinik, die Apotheke, das Fakultätszimmer und die Ambulatorische Klinik. Im südwestlich gelegenen Stall an der Sihl waren die Stallungen

der Inneren Medizin, ein Isolierstall, ein Labor des kantonalen Veterinäramts und ein Operationsraum untergebracht. Letzterer war 1901 umgebaut und modernisiert worden.

Der Bau einer Klinikhalle konnte lange Zeit nicht verwirklicht werden. Als Notbehelf wurde deshalb am alten Stall an der Selnaustrasse ein Glasvordach angebracht, so dass die Studierenden während des klinischen Unterrichts nicht mehr ungeschützt dem Wetter ausgesetzt waren.

Sparmassnahmen

Mit der Aufwertung der Tierarzneischule zur Fakultät wurde eine räumliche Erweiterung noch dringender. Bereits 1903 hatte die Baudirektion ein Neubauprojekt ausgearbeitet. 1911/1912 wurden davon die Bauten für das Anatomische und Pathologische Institut realisiert. Doch die widrigen Zeitumstände (Erster Weltkrieg, Wirtschaftskrise, Zweiter Weltkrieg) und die permanenten Sparmassnahmen der Finanzdirektion verzögerten einen umfassenden Neubau. Dazu kam die Standortfrage (Strickhof oder Selnauquartier), über die man sich lange Zeit nicht einigen konnte. Doch im Sommersemester 1963 war es soweit: Das für die damalige Zeit grosszügig ausgelegte und vom bekannten



Die Haustechnikanlagen und die Gebäudehülle der Veterinärmedizinischen Fakultät müssen erneuert werden. Auch die neue Raumnutzung erfordert Umbauten. (Bild Zoran Ralievic)

Zürcher Architekten Werner Stücheli entworfene Fakultätsgebäude war bezugsbereit.

Erneuerung und Umbauten

Heute vermag das Gebäude den Anforderungen hinsichtlich Ausrüstung der Laboratorien, Hörsäle und Betriebsräume jedoch nicht mehr zu genügen. Die gesamten Haustechnikanlagen und die Gebäudehülle müssen erneuert werden. Die vorgesehene neue Raumnutzung erfordert zudem Umbauten. Der Regierungsrat hat hierfür im

Sommer 1997 einen Objektkredit von 34,562 Millionen Franken bewilligt. Die Ausführung ist in zwei Etappen geplant. Die erste Bauetappe, bestehend aus dem Anatomiegebäude und einem ersten Teil des Fakultätsgebäudes, wird im Sommer 2001 fertiggestellt. Die zweite Bauetappe (zweiter Teil des Fakultätsgebäudes) im April 2002.

Raymond Bandle ist stellvertretender Abteilungsleiter Bauten und Räume.



Der Vorgänger der Veterinärmedizinischen Fakultät, das alte Tierspital, stand beim Bahnhof Selnau. (Bild aus: «Die Universität Zürich 1933–1983», hg. v. Rektorat der Universität Zürich, 1983)

HOLZSCHNITTE AUS CHINA IM MUSEUM RIETBERG

Kunst als Propaganda

■ **Das Museum Rietberg** illustriert mit Holzschnitten aus China die Entwicklung des Landes von 1940 bis 1980. Durch die leicht reproduzierbaren Werke wurden aufklärerische und erzieherische Inhalte vermittelt. In den dreissiger Jahren zeigten chinesische Künstler unter dem Einfluss europäischer sozialkritischer Grafik das Schicksal des unterdrückten Volkes. Nach der Revolution von 1949 wurde der industrielle Aufbruch im Stil des sozialistischen Realismus darge-

stellt. Während der Kulturrevolution huldigten die Künstler den politischen Führern und propagierten das revolutionäre Glück der Bauern und Helden der Arbeit. Trotz stilistischer und thematischer Einengung perfektionierten die Künstler eine eigene Ausdrucksweise. (unicom)

Ausstellung:

23. März bis 24. Juni 2001
Dépendance Haus zum Kiel,
Hirschengraben 20
www.rietberg.ch



Egon Franck

Ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Strategische Unternehmensführung und Unternehmenspolitik.
Amtsantritt: 1. März 2001

■ **Egon Franck** (geboren 1961) schloss 1987 das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München ab. Von 1987 bis 1990 arbeitete er bei der Siemens AG, München. 1990 promovierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität und war anschliessend als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Organisation tätig. 1994 erfolgte die Habilitation. Nach einem Semester als Research Fellow an der University of California, Berkeley, USA, übernahm er 1994 eine C4-Professur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Industriebetriebslehre an der TU Bergakademie Freiberg in Deutschland. Dort war Egon Franck ab 1996 Dekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften.



Philipp Sarasin

Ausserordentlicher Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit
Amtsantritt: 1. November 2000

■ **Philipp Sarasin** (geboren 1956) betätigte sich nach seinem Studium der Geschichte, Philosophie und Nationalökonomie unter anderem als Journalist bei der «Basler Zeitung», als Lehrvikar und Archivmitarbeiter. Nach der Promotion 1990 folgte ein Postdoc-Aufenthalt an der «Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales» in Paris. Neben seiner Tätigkeit als Assistent und Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Universität Basel arbeitete er als Mitglied der wissenschaftlichen Leitung der Ausstellung: «Die Erfindung der Schweiz 1948–1998. Bildentwürfe einer Nation» im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich. Philipp Sarasin habilitierte sich 1999 mit der Untersuchung «Reizbare Maschinen, Hygienediskurse, bürgerliche Körper und die Sorge um sich 1765–1914».



Claudio Bassetti

Ausserordentlicher Professor für Neurologie.
Amtsantritt: 1. Januar 2001

■ **Claudio Bassetti** (geboren 1958) studierte Medizin in Basel. Nach Assistenzjahren in Neurophysiologie und Innerer Medizin folgte eine Ausbildung an den Universitätskliniken in Bern und Lausanne. Von 1992 bis 2000 war er als Oberarzt in Bern tätig. Nach einem Forschungsaufenthalt in Ann Arbor, Michigan, erlangte er 1998 die Venia Docendi. Seine klinische Tätigkeit bezieht sich auf das gesamte Gebiet der Neurologie; seine Forschung konzentriert sich auf Schlaf-Wach-Störungen, zerebrovaskuläre beziehungsweise akute Neurologie sowie klinische Elektrophysiologie. Er ist Vorstandsmitglied der Swiss Neuroscience Society und der Schweizerischen Schlafgesellschaft sowie im Komitee der Europäischen Schlafgesellschaft. Claudio Bassetti wurde mit der Leitung der Neurologischen Klinik am Universitätsspital Zürich betraut.



François Verrey

Ausserordentlicher Professor für Physiologie
Amtsantritt: 1. März 2001

■ **François Verrey** (geboren 1954) war nach dem Medizinstudium in Lausanne 1980 Delegierter des IKRK in Israel und Assistenzarzt am Universitätsspital Lausanne. Er besuchte 1983 den Postgraduate Kurs in Experimenteller Medizin und Biologie in Zürich und arbeitete dann als Forschungsassistent am Pharmakologischen Institut der Universität Lausanne und am Schweizerischen Institut für Krebsforschung Epalinges. Er promovierte 1987. Von 1988 bis 1991 war er Postdoctoral Research Fellow an der Columbia University, New York. Am Physiologischen Institut der Universität Zürich leitete er ab 1991 eine Forschungsgruppe und habilitierte sich 1995. Die Forschungsschwerpunkte von François Verrey sind epitheliale Transporte, insbesondere die Regulation der Natrium-Rückresorption durch Aldosteron, und der Aminosäuren-Transport.



Michael O. Hengartner

Ordentlicher Professor für Molekularbiologie auf der Ernst-Hadorn-Stiftungsprofessur
Amtsantritt: 1. März 2001

■ **Michael O. Hengartner** (geboren 1966) studierte Biochemie an der Université Laval in Québec, Kanada, und erlangte 1994 den Ph.-D.-Titel in Biology am MIT. Schon während der Doktorarbeit leistete er Bahnbrechendes zur Kontrolle des Zelltods beim Fadenwurm *C. elegans*. Seit 1994 ist er als Group Leader am Cold Spring Harbor Laboratory tätig, seit kurzem als Associate Professor. 1996–2000 war er Direktor des Undergraduate Research Program an der Watson School of Biological Sciences. Er ist Mitgründer der Firma «deVGen» in Gent, Belgien, und der Firma «ForScience» in New York City. Michael O. Hengartner besetzt als erster die 1999 eingerichtete Ernst-Hadorn-Stiftungsprofessur.

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS

Förderungsprofessuren

■ **Der Schweizerische Nationalfonds** hat 31 Nachwuchsforscherinnen und -forschern eine Förderungsprofessur zugesprochen. Fünf davon gingen an Wissenschaftler der Universität Zürich: Balthasar Bickel (Allgemeine Sprachwissenschaft) forscht zum Verhältnis von Grammatik zu aussersprachlicher Kognition und kulturellen Praktiken, Matteo Carandini (Neurophysiologie) untersucht die Antworten des primären visuellen Cortex auf künstliche visuelle Reize, Peter Gallant (Entwicklungsbiologie) befasst sich mit Krebsforschung bei Taufliiegen, Thierry Hennet (Physiologie) arbeitet an der Charakterisierung von Genen und Enzymen, die am Aufbau von Zuckerstrukturen beteiligt sind, und Gerd Achim Kullak-Ublick (Innere Medizin/Klinische Pharmakologie) ist in Projekte der Grundlagenforschung und in Klinische Studien involviert, wie die zur Wirksamkeit und Sicherheit neuer medikamentöser Therapien zur Behandlung chronischer und Autoimmunhepatitis, sowie des hepatozellulären Karzinoms.

■ **Albert A. Stahel**, Titularprofessor für Politische Wissenschaft, hat ein Buch zur Hinterlist in unserer Zeit herausgegeben.

Stahel, A. A., (Hrsg.) 2000: List? Hinterlist in unserer Zeit. v/d/f, Hochschulverlag AG der ETH Zürich

■ **Bruno S. Frey**, Ordentlicher Professor für theoretische und praktische Sozialökonomie am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung, und **Margrit Osterloh**, Ordentliche Professorin für Organisation, Innovations- und Technologiemanagement am Institut für betriebswissenschaftliche Forschung, haben ein Buch veröffentlicht zur Nutzung der neuen Motivationsforschung für ein Unternehmen.

Frey, B. S.; Osterloh, M., (Hrsg.) 2000: Managing Motivation: Wie Sie die neue Motivationsforschung für Ihr Unternehmen nutzen können. Gabler Verlag, Wiesbaden

■ **Philipp U. Heitz**, Ordentlicher Professor für pathologische Anatomie im Departement Pathologie, hat zusammen mit Werner Böcker und Helmut Denk die 2. Auflage des Lehrbuchs «Pathologie» herausgegeben.

Böcker, W.; Denk, H.; Heitz, P. U., (Hrsg.) 2000: Pathologie. Urban & Fischer Verlag, München

■ **Conrad Meyer**, Prorektor Planung und Ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre am Institut für Rechnungswesen und Controlling, hat die 3., ergänzte Auflage seines Lehrbuchs zu theoretischen und praktischen Aspekten der Konzernrechnung herausgegeben.

Meyer, C., 2000: Konzernrechnung. Theorie und Praxis des konsolidierten Abschlusses. 3., erweiterte Auflage. Schriftenreihe der Treuhand-Kammer, Zürich, Band 122

■ **Peter Bohley**, Emeritierter Professor für Finanzwissenschaft und Statistik für Wirtschaftswissenschaftler, hat zusammen mit Armin Jans und Carlo Malaguerra ein

Buch publiziert zur Wirtschafts- und Sozialstatistik der Schweiz.

Bohley, P.; Jans, A.; Malaguerra, C., (Hrsg.) 2000: Wirtschafts- und Sozialstatistik der Schweiz. Eine Einführung. Verlag Paul Haupt, Bern, Stuttgart, Wien

■ **Peter C. Meyer**, Privatdozent für Soziologie, besonders Gesundheitssoziologie, am Soziologischen Institut und Leiter der Abt. Evaluation und Med. Informatik an der Psychiatrischen Universitätsklinik, hat zwei Bücher über Lebensformen, soziale Unterstützung und Gesundheit publiziert. Das erste Buch behandelt geschlechtsspezifische Unterschiede und Auswirkungen der Rollenkonfigurationen auf Gesundheit und Wohlbefinden der Gesamtbevölkerung. Das zweite, mit **Lu Decurtins** herausgegebene Buch beschreibt die Situation geschiedener Väter im Vergleich zu verheirateten Vätern und zu alleinerziehenden, geschiedenen Müttern. Meyer, P. C., 2000: Rollenkonfigurationen, Rollenfunktionen und Gesundheit. Zusammenhänge zwischen sozialen Rollen, sozialem Stress, Unterstützung und Gesundheit. Verlag Leske + Budrich, Opladen Meyer, P. C.; Decurtins, L., (Hrsg.) 2001: Entschieden – geschieden. Was Trennung und Scheidung für Väter bedeuten. Verlag Rüegger, Zürich

■ **Otfried Jarren**, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, hat zusammen mit Hans Bohrmann, Gabriele Melischek und Josef Seethaler den Band zu einer internationalen Tagung in Wien über Wahlen, Politikvermittlung und Massenmedien herausgegeben.

Bohrmann, H.; Jarren, O.; Melischek, G.; Seethaler, J., (Hrsg.) 2000: Wahlen und Politikvermittlung durch Massenmedien. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden

■ **Georges Güntert**, Ordentlicher Professor für italienische und iberoromanische Literaturwissenschaft, und **Michelangelo Picone**,

Ordentlicher Professor für italienische Literaturwissenschaft, haben für die Lesereihe verfasste Beiträge zum Inferno in einem Buch zusammengefasst.

Güntert, G.; Picone, M., (Hrsg.) 2000: Lectura Dantis Turicensis: Inferno. Franco Cesati Editore, Florenz

■ **Hildegard Elisabeth Keller**, Privatdozentin für Ältere deutsche Literatur, hat ein Buch über Liebes- und Ehekonzepte in der christlichen Kultur- und Spiritualitätsgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit geschrieben.

Keller, H. E., 2000: My Secret Is Mine. Studies on Religion and Eros in the German Middle Ages. Peeters (Studies in Spirituality Supplements, Vol. 4), Leuven/Louvain

■ **Markus Huppenbauer**, Privatdozent für das Gebiet Ethik, hat sich in seiner Habilitationsschrift mit dem Thema Theologie und Natur-ethik befasst.

Huppenbauer, M., 2000: Theologie und _Naturethik. Eine schöpfungstheologische Auseinandersetzung mit ethisch-normativen Ansätzen umweltverantwortlichen Handelns. Forum Systematik, Kohlhammer

■ **Therese Steffen**, Privatdozentin für englische und amerikanische Literatur am Englischen Seminar, hat ein Buch zum transkulturellen Oeuvre von Rita Dove geschrieben und einen Sammelband zur kulturellen Hybridität in literarischen und visuellen Texten herausgegeben.

Steffen, Th., 2001: Crossing Color. Transcultural Space and Place in Rita Dove's Poetry, Fiction, Drama. Oxford University Press, New York/Oxford Steffen, Th., (Hrsg.) 2000: Crossover. Cultural Hybridity in Ethnicity, Gender, Ethics. Stauffenburg Verlag, Tübingen

■ **Thomas Krüger**, Ordentlicher Professor für Alttestamentliche Wissenschaft und Altorientalische Religionsgeschichte am Theologischen Seminar, hat einen Kommentar zum Buch Kohelet (Prediger Salomo) veröffentlicht.

Krüger, T., 2000: Kohelet (Prediger), Biblischer Kommentar: Altes Testament, Bd. XIX, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn

■ **Hans Weder**, Rektor, und **Paul Michel**, Ordentlicher Professor für Ältere deutsche Literatur, haben ein Buch veröffentlicht mit Studien zur Geschichte von Exegese und Hermeneutik.

Weder, H.; Michel, P., (Hrsg.) 2000: Sinnvermittlung. Studien zur Geschichte von Exegese und Hermeneutik I. Pano Verlag, Zürich

■ **Alberto G. Bondolfi**, Lehrbeauftragter der Theologischen Fakultät, hat ein Buch geschrieben zum ethischen Denken und moralischen Handeln in der Medizin.

Bondolfi, A. G., 2000: Ethisch denken und moralisch handeln in der Medizin. Anstösse zur Verständigung (Theophil 3). Pano Verlag, Zürich

■ **Bernhard Schmid**, Ordentlicher Professor am Institut für Umweltwissenschaften, hat gemeinsam mit G. Klaus, J. Schmill und P. J. Edwards ein Buch verfasst zur biologischen Vielfalt unseres Planeten.

Klaus, G.; Schmill, J.; Schmid, B.; Edwards, P. J., 2000: Biologische Vielfalt. Perspektiven für das neue Jahrhundert. Burkhäuser Verlag, Basel

■ **Elisabeth Bühler**, Oberassistentin an der Abteilung Wirtschaftsgeographie des Geographischen Instituts, hat den Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz herausgegeben.

Bühler, E., 2001: Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz. Seismo Verlag, Zürich

Aus Platzgründen ist im «unijournal» nur eine Auswahl von Publikationen aufgeführt. Sämtliche uns gemeldeten Publikationen finden Sie immer aktuell unter www.unipublic.unizh.ch/campus/publikationen.



ZHVG

ZÜRCHER HOCHSCHUL-VEREIN

■ **Der Vorstand** des Zürcher Hochschul-Vereins (ZHVG) hat an seinen Sitzungen vom 16. Januar und 13. März 2001 die folgenden Beiträge bewilligt:

- Lions Exchange Verein der Universität Zürich: 3000 Franken Unterstützungsbeitrag
- Anatomisches Institut: 3500 Franken an Jahrestagung der Société d'Anatomie, d'Histologie et d'Embryologie/Schweizerische Gesellschaft für Anatomie, Histologie und Embryologie (SGAHE)

- International Veterinary Students Association: 3000 Franken für Erfahrungsaustausch mit Studierenden aus Porto
- Deutsches Seminar: 5000 Franken an Konferenz «Alemania und der Norden»
- Deutsches Seminar: 5000 Franken an Exkursion auf die Färöer-Inseln
- Ethnologisches Seminar/IWGIA – International Work Group for Indigenous Affairs: 3500 Franken für Video- und Filmforum
- Mittellateinisches Seminar: 750 Franken an Internationales wissenschaftliches Kolloquium «Conrad von Mure, Dichtung und Gelehrsamkeit im mittelalterlichen Zürich»

- Psychologisches Institut/Klinische Psychologie: 2000 Franken an Buchprojekt «Psychodynamisches Störungsbild und erzählter Konflikt»
- Variations – Literaturzeitschrift der Universität Zürich: 2000 Franken Unterstützungsbeitrag
- Katharina Koller-Weiss/Christian Sieber: 4000 Franken an Publikation «Aegidius Tschudi und seine Zeit»
- Vokalensemble colla voce: 10'000 Franken an Sommerkonzerte 2001
- Akademisches Kammerorchester: 7000 Franken an Konzerte Frühjahr 2001
- Akademischer Chor: 5000

Franken an Konzert vom 5. Juni 2001 in der Tonhalle

- Science Party vom 4. Mai 2001 im Hauptbahnhof Zürich: 5000 Franken Defizitgarantie.
- Dr. Claus Schellenberg, Präsident*

Kontakt:

Zürcher Hochschul-Verein, Sekretariat, Silvia Nett, Dorfstrasse 64, 8484 Weisslingen, Tel. und Fax 052 384 23 03, E-Mail: nett@zuv.unizh.ch, Internet: www.zhvg.unizh.ch

Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN): Dr. Ulrich E. Gut, Postfach, 8034 Zürich, Tel. 01 389 92 42, E-Mail: ueg@aget.ch

VERLEIHUNG VON PFIZER FORSCHUNGS-PREIS UND PFIZER AWARD

Schweizer Medizinforschung gefördert

■ **Vier Wissenschaftler** der Universität Zürich haben den mit insgesamt 240'000 Franken dotierten Pfizer Forschungs-Preis 2001 für Medizin erhalten. Mit dem Preis der Stiftung Pfizer soll die klinische und die Grundlagenforschung in der Schweiz gefördert werden.

Dr. Adrian F. Ochsenbein und Dr. Thomas Fehr wurden für ihre Grundlagenforschung in der Rheumatologie und Immunologie ausgezeichnet. Sie zeigten in ihren Studien, dass natürliche Antikörper in der Frühphase viraler und bakterieller Infektionen dem Immunsystem einen limitierten Schutz vor Infektionskrankheiten ermöglichen.

Der Preisträger Dr. Peter Brugger hat in seiner klinischen



Die Preisträger (v. l. n. r.) Dr. Adrian F. Ochsenbein, Dr. Thomas Fehr, Dr. Peter Brugger, Dr. Uwe Rudolph und Dr. Mathias Ackermann (Bilder zVg)

Forschung nachgewiesen, dass Phantom-Empfindungen auch bei Personen vorhanden sein können, denen von Geburt an Gliedmassen fehlen, womit eine gängige Theorie in den Neurowissenschaften widerlegt ist.

Dr. Uwe Rudolph erhielt den Preis für seine Grundlagenforschung zur Behandlung von

Angsterkrankungen. Bisher haben angstlösende Medikamente unerwünschte sedative Nebenwirkungen, die abzutrennen nun erstmals gelungen ist.

Rinderherpes

Mit dem WAB/Pfizer Award 2000 wurden die Forschungsarbeiten des Veterinärmediziners Dr. Ma-

thias Ackerman über eine Varietät der Herpesviridae in Wiederkäuern gewürdigt. Der Ausgezeichnete erhält ein Stipendium von 10'000 Dollar für weitere Studien.

Der Preis wird alle zwei Jahre auf dem Kongress des Weltverbandes für Buiatrik (WAB) verliehen. (unicom)

SCHWEIZER STIFTUNG ZEICHNET AMERIKANISCHEN KREBSFORSCHER AUS

Charles Rodolphe Brupbacher Preis an Brian J. Druker

■ **Die Charles Rodolphe Brupbacher Stiftung** ist der Krebs-Grundlagenforschung gewidmet. Seit 1993 verleiht sie alle zwei Jahre einen internationalen Preis an Krebsforscher; der Preis ist mit 150'000 Franken dotiert.

In diesem Jahr wird Brian J. Druker, Professor für innere Me-

dzin an der Oregon Health Sciences University in Portland, ausgezeichnet für die präklinische und klinische Entwicklung des ersten ABL-Tyrosinkinase-Hemmstoffes. In Zusammenarbeit mit Novartis Oncology ist es ihm gelungen, einen ABL-Tyrosinkinaseinhibitor zu entwickeln, der sich als sehr wirk-

sam bei der Behandlung der myeloischen (CML) und akuten lymphatischen (ALL) Leukämie erweist. Das neue Medikament «Glivec» hemmt spezifisch ein Signalübermittlungsprotein aus der Familie der Tyrosinkinasen und besitzt dabei eine niedrige Toxizität. Die antileukämische Wirkung und die seltenen

Nebenwirkungen hat Professor Brian J. Druker federführend in einer internationalen Studie mit mehr als tausend Patienten dokumentiert. Die Entwicklung dieses Inhibitors lässt hoffen, dass andere maligne Tumoren durch ähnliche Hemmstoffe bekämpft werden können.

(unicom)

Applaus

■ **Jörg Gsponer**, Doktorand am Biochemischen Institut und Absolvent des MD-PhD-Programms, erhielt den «Prix Docteur César Roux» für seine Doktorarbeit «Treatment and outcome of pituitary tumors and other abnormal intrasellar masses. Retrospective analysis of 353 patients».

■ **Itziar López Guil**, Assistentin für Spanische Literaturwissenschaft am Romanischen Seminar, erhielt den internationa-

len Lyrikpreis «Premio Ciudad de Melilla» für ihren ersten Gedichtband «Del laberinto alreínta» (Madrid: Visor, 2000).

Ausserdem erhielt sie den Nachwuchspreis «Prix pour l'Avancement de la Relève» des Collegium Romanicum (Landesverband der Schweizer Romanistinnen und Romanisten), insbesondere für ihre Dissertation *El Libro de Fernán González* (im Druck: Madrid: Biblioteca Nueva, 2000, und Madrid: C. S. I. C., 2001).

■ **Guerino Mazzola**, Dozent am Institut für Informatik, hat am III. Nationalen Kongress der

Mexikanischen Mathematischen Gesellschaft für die Schöpfung der Mathematischen Musiktheorie sowie für seine Verdienste um die Beziehung zwischen Wissenschaft und Kunst die Medaille der Gesellschaft erhalten.

■ **Annette Boehler**, Oberärztin Abteilung Pneumologie am Universitätsspital Zürich, wurde von der European Respiratory Society zum Sekretär der Scientific Group on Lung Transplantation gewählt.

■ **Bernd Roeck**, Professor am

Historischen Seminar, erhielt zusammen mit drei anderen Forscherinnen und Forschern den Philip Morris Forschungspreis.

Der Preis wird von der Philip Morris Stiftung vergeben und ist mit 200'000 Mark dotiert.

■ **Robert Dudley**, Privatdozent für Pflanzenbiologie am Institut für Pflanzenbiologie, wurde anlässlich des 4th Hangzhou International Symposium on Plant Pathology and Biotechnology in Hangzhou, Volksrepublik China, von der Zhejiang University School of Agriculture zum Gastprofessor ernannt.

Stimmt es, dass ...

... Männer unter Trennungen stärker leiden als Frauen?

ANTWORT: PETER C. MEYER

Wenn wir unter Leiden ein Gefühl, etwas rein Subjektives verstehen, ist die Frage schwer zu beantworten. Frauen erleben vor und während einer Trennung den Verlust und die Trauer bewusster und intensiver und weinen dann zum Beispiel häufiger als Männer. Weinen ist allerdings nicht nur ein Ausdruck, sondern – im Gegensatz zur Verdrängung – bereits eine Bewältigung von emotionalem Leiden. Männer tendieren eher dazu, Verlustängste, Trauer und Ohnmachtsgefühle zu verdrängen; sie weinen seltener. Bei Studien über beobachtbare und messbare Trennungs- und Scheidungsfolgen zeigte sich aber, dass Männer in verschiedener Hinsicht stärker leiden als Frauen. Bei geschiedenen, alleinstehenden Männern wurden häufigeres Suchtverhalten, eine weitaus höhere Suizidrate, mehr schwere psychische Erkrankungen sowie allgemein erhöhte Krankheits- und Sterblichkeitsraten festgestellt.

Die Ergebnisse einer Studie über geschiedene Väter zeigen, dass diese Männer im Vergleich zu verheirateten Männern stark unter sozialem Stress, psychischen und psychosomatischen Beschwerden und Suizidgedanken leiden. Sie fühlen sich unwohl, sozial schlecht unterstützt und haben relativ wenig soziale Kontakte.

Wie überwinden Männer und Frauen das trennungsbedingte Leiden? Offensichtlich heilt die Zeit nicht alle Wunden. Nach unseren Forschungsergebnissen gibt es keinen generellen Heilungs- und Normalisierungsprozess nach einer Scheidung. Auch fünf Jahre nach einer Scheidung leiden alleinstehende, geschiedene Männer unter deutlich mehr psychischen Störungen und an einer stark verminderten Lebensqualität. Besonders schlecht geht es auch noch Jahre nach der Scheidung denjenigen Männern, die sich während des Scheidungsprozesses hilflos und ohn-

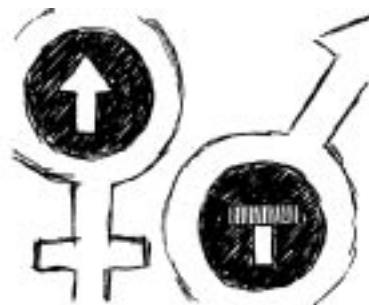


Illustration Romana Semadeni

mächtig vorkamen und die mit dem Scheidungsverlauf und -urteil unzufrieden sind.

Besser geht es den Männern, die wieder in einer festen Beziehung leben. Gemäss Ergebnissen einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung sind männliche Singles im Unterschied zu weiblichen Singles eine Risikogruppe für soziale Isolation, selbst- und fremdschädigendes

Verhalten sowie für erhöhte Morbidität und Mortalität. Generell steht die Rollenkonfiguration, das heisst die Kombination der übernommenen zentralen sozialen Rollen, in engen, geschlechtstypisch unterschiedlichen Zusammenhängen mit Gesundheit, Lebensqualität und sozialer Unterstützung. Am zentralsten sind die Partner-, Erwerbs- und Elternrollen.

Bei den Frauen ist die ökonomische Abhängigkeit ein wesentlicher Risikofaktor. Vor allem Mütter mit kleinen Kindern leiden nach einer Trennung stärker als Männer unter sozioökonomischen Mangellagen (bezüglich Einkommen, Wohnen, Arbeit, Ausbildung), an zeitlichem Alltagsstress und an leichten psychischen Störungen. Sie sind aber sozial und emotional relativ gut unterstützt, weil sie enge und emotional tragfähige Beziehungen zu ihren Freundinnen pflegen. Auch bei verheirateten Frauen ist die engste Vertrauensperson oft die beste Freundin, während sich Männer meistens nur ihrer Partnerin anvertrauen. Dies ist eine Erklärung dafür, dass Männer stärker unter einer Trennung leiden als Frauen.

Dr. Peter C. Meyer ist Privatdozent für Soziologie, besonders Gesundheitssoziologie, und Leiter der GEI-Gruppe Evaluation und Medizinische Informatik der Psychiatrischen Universitätsklinik. Aus seinem Forschungsgebiet soziale Integration, soziale Netze und Gesundheit hat er letztes Jahr ein Buch über Rollenkonfigurationen und dieses Jahr zusammen mit Lu Decurtins ein Buch über geschiedene Männer publiziert (siehe «Publikationen» S. 21).

In Kürze

■ **Radfahren.** Für eine Studie am Physiologischen Institut der Universität Zürich werden nichtrauchende Frauen und Männer jeglichen Trainingszustandes im Alter von zwanzig bis vierzig Jahren gesucht.

Im Forschungsprojekt wird der Einfluss der Tretfrequenz auf den aeroben und anaeroben Stoffwechsel beim Radfahren untersucht. Nach einem Leistungstest werden an zwei Tagen jeweils ein bis zwei Stunden Belastungsexperimente bei verschiedenen Tretfrequenzen

durchgeführt. Atmungsparameter, Herzfrequenz und Laktatkonzentration im Blut (Entnahme am Finger) werden gemessen. Geboten werden Informationen über den individuellen Trainingszustand.

Information:
Alice Zürcher
Tel. 01 635 50 86
alicez@physiol.unizh.ch

■ **Mutter – Was ist das?**, lautet eine Frage, die von der Philosophie bisher ausgeklammert wurde. Donata Schoeller Reisch und Christine Abbt, zwei Philosophinnen der Universität

Zürich, laden bis zum 10. April jeweils dienstags zu Sitzungen ein, an denen das Thema Mutter innerhalb philosophischer Texte freigelegt werden soll. Fragen zur Beziehung von Frau und Mutter, zu Ethiken der Erziehung, zu Mutter und Gesellschaft oder Mutter-Metaphern in Religion und Kosmologie leiten die Lektüre von Werken aus der Geschichte und Gegenwart der Philosophie.

Information:
3./10. April, Hirschengraben 7
19.30 bis 21.15 Uhr
Tel. 01 258 92 90
ww.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

■ **Bibliotheksverbund.** Die Bibliotheken der Deutschschweiz kooperieren stärker. Seit Januar können mit einem Stichwort alle Bibliothekskataloge zugleich durchsucht werden. Das gilt erstmalig auch für die Bestände der Zentralbibliothek Zürich/ETH-Bibliothek (NEBIS) und der Universitätsinstitute (IDS Universität Zürich). Die Benutzerkarten der verschiedenen Bibliotheken werden schon seit einiger Zeit gegenseitig anerkannt.

www.zb3.unizh.ch/ids/gesamtabfrage.htm



Jenseits von Ost und West

Die eigenen Positionen überdenken: Das mussten Studierende der Soziologie, als sie mit armenischen Studentinnen und Studenten zusammentrafen. Anlass war ein vom Fachverein Soziologie organisiertes erstes Kolloquium in Zürich. Nun wird der Gegenbesuch in Armenien vorbereitet.

VON NICOLE BURGERMEISTER

Armenien. Wir wussten relativ wenig über dieses ehemals sowjetische Land, irgendwo hinter dem Kaukasus. Zwei von uns waren einmal in Armenien und hatten die Idee, ein Projekt mit Studierenden aus Armenien auf die Beine zu stellen. Nach über einem Jahr Planen, Organisieren und Überwinden bürokratischer Hürden standen sie tatsächlich am Flughafen Kloten vor uns: dreizehn armenische

Studentinnen und Studenten aus Erewan, mit denen wir an der Universität Zürich ein Kolloquium durchführen wollten.

«Jenseits von Ost und West – Vom Sinn und Unsinn einer Unterscheidung» lautete der Titel unseres Kolloquiums. Dementsprechend wollten wir den Fragen auf den Grund gehen, inwiefern herrschende Vorstellungen über Armenien und die Schweiz, über Ost und West, der Realität entsprechen und inwiefern sie auf Ideologien basieren.

Komische Schweizer

So referierten und diskutierten wir über Politik, Wirtschaft, Kollektivismus, Individualismus und Identität in Ost und West, wobei beide Seiten immer wieder ihre Positionen überdenken und kritisch hinterfragen mussten. Die Armenierinnen und Armenier amüsierte beispielsweise, dass wir in der Schweiz, obwohl kaum je einmal eine Kontrolle vorbeikommt, immer ein Tramticket lösen. Auch das Steuern zahlen wird unterschiedlich wichtig genommen. In der Schweiz wird jemand, der keine Steuern bezahlt, als Betrü-

ger angesehen, in Armenien würde er von den meisten unterstützt.

Die Verschiedenheit unserer Vorstellungen von Zusammenleben und Gastfreundlichkeit wurde uns vor allem während der zehn gemeinsamen verbrachten Tage bewusst. So mussten

sich unsere Gäste als erstes an die lockere, etwas improvisierte Wohnsituation in unseren WG's gewöhnen, leben doch die meisten jungen Armenierinnen und Armenier bei ihren Familien. Auch wie man bei uns an Parties in kleinen Grüppchen zusammensteht und mal mit diesem, mal mit jener plaudert, empfanden sie als seltsam: Bei ihnen sitzen und reden während des ganzen Abends alle gemeinsam an einem Tisch.

Unsere Gäste interessierten sich auch für die Studienbedingungen in der Schweiz. Der Besuch der Zentralbibliothek stellte für die Studierenden aus Armenien einen Höhepunkt dar, ist es doch schwierig, in Armenien an wissenschaftliche Literatur zu gelangen. Einer unserer Gäste beschrieb den Besuch in der Zentralbibliothek gar als einen der schönsten Momente seines Lebens. Was uns so richtig bewusst machte, wie privilegiert wir in der Schweiz sind, was die Studienmöglichkeiten betrifft. Auch der Ausflug nach Bern war gelungen, denn zur Freude der armenischen Gäste fand gerade eine Demo statt, an der sie dann begeistert teilnahmen.

Riesenprojekt

Unser Projekt war aber nach diesen zehn Tagen noch lange nicht zu Ende. Die E-Mail-Drähte zwischen Zürich und Erewan laufen schon wieder heiss, um unseren Gegenbesuch in Armenien im kommenden September zu organisieren. Über unser selbsteingerichtetes Internet-Diskussionsforum läuft zudem gerade eine Diskussion

über die Frage der Anerkennung des Genozids an den Armeniern von 1915. Denn die Anerkennung des Genozids ist für die Armenier

von zentraler Bedeutung für ihr Selbstverständnis. – Für den Moment bleiben neben den wissenschaftlichen Erkenntnissen die Vorfreude auf ein spannendes Kolloquium in Armenien und die Zuversicht, dass selbst ein solches Riesenprojekt machbar ist, wenn man es mit genug Begeisterung anpackt.



Neugier ist Bedingung, wenn Studierende aus der Schweiz und aus Armenien zusammentreffen. (Bilder zVg)

Nicole Burgermeister studiert Soziologie und ist Mitglied des Fachvereins Soziologie.

Ausführliche Dokumentation
Projekt: www.sociologie.ch/events/armenien